<36616443520017

Augsburg

und

seine frühere Industrie.

Auf

Anregung des Augsburger Gewerbe-Vereins

bei Gelegenheit

der Industrie-Ausstellung des Kreises Schwaben und Neuburg

nach

den besten Quellen verfaßt

von

Theodor Herberger,

städtischem Archivar.

Augsburg, 1852.

Albr. Volkhart'sche Buchdruckerei.

Vorwort.

Als von Seite des hiesigen Gewerbe-Vereins vor einigen Wochen der Wunsch geäußert wurde, ich möchte die Geschichte der früheren Industrie Augsburgs als Vorwort zur Eröffnung der bevorstehenden Industrie-Ausstellung des Kreises Schwaben und Neuburg für das „Augsburger Anzeigblatt" schreiben, konnte ich dieser Anregung nicht entgegen seyn, und faßte den Entschluß, in einer Reihe von Artikeln das Wichtigste, was Augsburg durch Künste und Gewerbe zum Ruhme des deutschen Vaterlandes geschaffen hat, in gedrängter Kürze zu erzählen. Mir standen die Schwierigkeiten, mit denen eine solche Arbeit verbunden ist, klar vor Augen; sie erschienen mir um so größer, als ich die Zeit nicht hatte, durch Fleiß und Mühe zu erwerben, was nicht schon gewonnen war. Es sollte nämlich mit dem Drucke plötzlich begonnen werden, und die Arbeit der wenigen Mußestunden, die mir gegönnt waren, sollte täglich vom schnellen, oft übereilten Entwurf unmittelbar in die Presse gehen. Es konnte mich nur der Gedanke beruhigen, daß in Bezug auf die Form der Darstellung an die fliegenden Artikel eines Lokalblattes nicht die Forderungen gestellt werden dürften, wie an die mit Muße überarbeiteten Blätter eines gereiften Werkes. Nun kommt aber heute, während ich mit der Abfassung jener Artikel noch nicht einmal am Schlusse bin, von Seite des Gewerbe-Vereins das Ansinnen, ich möchte meine Zusage zu dem raschen Abdruck jener Artikel geben, indem sie in drei Tagen neu gesetzt, am vierten als am Tage der Eröffnung unseres

industriellen Festes im Lokale der Ausstellung durch die aus der Reichenbach'schen Maschinenfabrik gelieferte und mittelst einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzte Schnellpresse gedruckt und als Ganzes ausgegeben werden sollen. Ich erkenne die Mängel meiner Arbeit, namentlich in Bezug auf ihre Form, zu gut, als daß ich nicht um eine solche Ausgabe besorgt seyn müßte; ich darf aber auch dem Eifer mit dem in diesen Tagen zu Augsburgs und des Kreises Schwaben und Neuburg Ehren von allen Seiten eben so erhebliche als erhebende Opfer gebracht werden, keinerlei Hinderniß in den Weg legen und hoffe, man werde bei Beurtheilung dieser kleinen Schrift bedenken, daß mir nicht einmal Zeit zu einer genauen Correktur blieb, und daß ich sogar Manches für eine weitere Verbreitung weniger Geeignete nicht entfernen konnte. Wenn ich übrigens nur den Zweck erreiche, den ich im Auge hatte, und den ich bereits schon vielfach erfüllt sah, daß es mir nämlich gelänge, in Augsburgs Bürgerschaft ein Interesse für die großartige Thätigkeit der Ahnen zu wecken. Sollte es mir überdieß noch gelungen seyn und vielleicht ferner gelingen, in Augsburgs reger, thätiger Jugend einen Funken jenes edlen Stolzes zu entzünden, der allein Großes schafft, dann möge getadelt werden, was wolle.

Augsburg am 1. September 1852.

Th. Herberger.

Augsburg und seine frühere Industrie.

Eine festliche Zeit naht für die Bewohner der Stadt Augsburg, und im Gefühle ehrenwerther Thatkraft sieht der Bürger mit großer Freude den Tagen entgegen, an denen er die Zeugen seiner gewerblichen Fähigkeiten vor die kundigen Richter legen kann, um den Lohn gerechter Anerkennung zu empfangen. Die mit allseitigem Eifer betriebenen Vorarbeiten zur nächsten Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse weckten alle Kräfte bürgerlicher Thätigkeit zur Theilnahme an dem ehrenden Unternehmen, und namentlich wird die Stadt Augsburg, so weit es die Verhältnisse möglich machten, den alten Ruhm industrieller Größe auch heute noch zu verdienen streben. Als einen herzlichen Gruß für diese Tage, als einen Willkomm für die prüfenden und urtheilenden Kenner, welche unterscheiden werden, ob Augsburgs thätige Bürger nicht ermüdeten, nach Umständen denselben Preis zu verdienen, der den Ahnen zu Theil geworden ist, — als ermuthigenden Aufruf an Alle, welche für die Ehre Augsburgs thätig seyn werden, sollen diese Blätter geschrieben seyn. Sie werden zwar in Kürze, aber vollständig die große Bedeutung schildern, welche Augsburg zu allen Zeiten, je nach dem Einfluß der politischen Zustände, durch gewerbliche Thätigkeit geltend machte, und werden beweisen, daß keine andere deutsche Stadt zu höherem Ruhme gelangte, daß keine andere in ihrer Geschichte stärkere Keime großer Thätigkeit bewahrte, als das zu allen Zeiten für gewerblichen Aufschwung strebsame Augsburg. — Ein vorangehender allgemeiner Ueberblick der Geschichte der Stadt und eine allgemeine Bezeichnung des Ganges, welchen die gewerblichen Zustände mit den politischen Ereignissen genommen haben, wird die Geschichte der einzelnen Gewerbe in ein klareres Licht setzen und zum bessern Verständnisse dienen. Wir werden durch diese übersichtliche Darstellung er-

fahren, daß die Blüthe der Gewerbe mit der Blüthe der Stadt selbst in gleichem Schritte ging und daß nur der Glanz der Industrie den Ruhm und die Größe Augsburgs hervorgerufen hat. — Welch eine hervorragende Geschichte nun die Stadt Augsburg hatte, ist allgemein bekannt, und wir dürfen herausfordernd fragen: welche Stadt Deutschlands hat eine wichtigere politische Geschichte als Augsburg? Aber nicht nur die politische Geschichte dieser Stadt ist bedeutsamer, als jene der übrigen Städte, auch die Geschichte der Künste und Gewerbe Augsburgs ist reicher an großen Zeugnissen, als die Geschichte jeder andern deutschen Stadt, Nürnberg nicht ausgenommen. Nach Zahl und Größe der Künstler, welche in Augsburgs Mauern lebten, ragt diese Stadt vor andern empor und durch Jahrhunderte blühte es reicher, als alle andern, durch Handel und Gewerbe. — Augsburg hatte aber, wie ganz Deutschland und wie jeder andere Staat der Welt, nicht zu allen Zeiten eine gleich hohe politische oder industrielle Bedeutung. Den Jahrhunderten des höchsten Glanzes folgten Jahrhunderte der Verwüstung und Barbarei, oder der Erschlaffung und Verkümmerung, und den Zeiten der Barbarei und Verkommenheit folgten auch wieder Zeiten der edelsten Bildung und schaffenden Kraft. Unter der Herrschaft Roms war Augsburg eine der glänzendsten Colonien Deutschlands und der Reichthum der aus der Erde gegrabenen Denkmale beweist, welch ein reges, industrielles Leben mit dem politischen vereinigt war. Als aber die römische Herrschaft überwunden wurde und es keinem höhern Gewerbe mehr möglich war, zu einer hervorragenden Bedeutung zu gelangen, verschwand auch jede Geltung der Stadt und viele Jahrhunderte hindurch ist Augsburg nur ein wenig bedeutsamer Ort, bloß genannt, um für die eilenden Züge der Verwüstung einen Anhaltspunkt zu geben. Bis die fränkischen Könige ihre Herrschaft auch an die Ufer des Lechs und der Wertach ausdehnten, konnte sich kein höheres Gewerbe und ebenso auch nicht die Stadt zu einer besondern Bedeutung erheben. Erst mit der fränkischen Herrschaft, oder wohl mehr mit der Herrschaft des Christenthums, kam eine höhere Gesittung und Bildung. Dieser folgte schnell die Hebung der gewerblichen und politischen Bedeutung Augsburgs und eine große, mit jedem Jahrhundert herrlicher aufblühende Industrie. — Schwer ist es, zu bestimmen, ob die Ueberreste römischer Bildung auf die spätere gewerbliche Thätigkeit in Augsburg noch einen Einfluß geübt habe. Jahrhunderte der Barbarei liegen zwischen dem kunstreichen Zeitalter der römischen Herrschaft und jener Zeit des Mittelalters, in welcher Künste und Gewerbe neu erwachten und wieder das Gepräge

eines höher gebildeten Geschmackes trugen. Eben so wenig läßt sich genauer angeben, welchen Einfluß auf die Industrie die Bildung hatte, die durch fränkische Völker in unser Vaterland kam, oder welche Wirkung auf die gewerblichen Zustände durch die von Ost und Nord eindringenden Volksstämme ausgeübt wurde. Räthselhaft liegen die Kunstproducte vor uns, die von diesen Perioden herrührend, aus der Erde gegraben wurden, und denen man zum Theil weder die Zeit des Entstehens, noch das Volk, das sie geschaffen hat, anzuweisen vermag. Nur das Eine wissen wir, daß unsere ganze Gegend reich ist wie kaum eine andere, an Denkmälern, Gefäßen, Waffen, Ziergegenständen und Kunstgebilden aller Art, welche als herrliche Zeugnisse der Kunst des Alterthums und des früheren Mittelalters noch erhalten sind, und mit Zuversicht dürfen wir annehmen, daß das Anschauen solcher zum Theil sehr geschmackvoller Gegenstände nicht ganz ohne Eindruck geblieben seyn kann auf das Auge des Volkes, das in später Zeit einen so hohen Sinn für Kunst und Bildung bewährt hat.

Unter der fränkischen Herrschaft waren es vorzüglich die Bischöfe, welche den höheren Gewerben Beschäftigung gaben. Kirchenbauten und Kirchenzierden sind die ersten höheren Anregungen zur Förderung der Industrie. Der gesicherte Verkehr mit fremden Ländern weckte das Interesse für den Handel und dieser erweiterte die Werkstätten der Bürger. So vergrößerte sich allmählig die Stadt und ihr Reichthum; aber niedergehalten wurde immer noch das raschere Gedeihen und Blühen durch das dienstbare Verhältniß, in welchem die Stadt auch unter den ersten Kaisern stand. Die Bischöfe hatten bis in das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert die Herrschaft über die Stadt in ihren Händen, und die Dienstbarkeit der Stadt gegenüber den Bischöfen hemmte die freiere Entwicklung der bürgerlichen Regsamkeit. Erst unter den Kaisern aus dem Hause der Hohenstaufen konnte die freiere politische Geltung der Stadt sich verjüngend erweitern und mit derselben gemeinschaftlich der gewerbliche Verkehr. Das Bedürfniß der Kaiser aus dem Hohenstauf'schen Hause, für ihre rastlosen Kämpfe Geld und mit dem Gelde Kraft zu erwerben, nöthigte sie, die Reichthümer, welche sich immer mehr in gewerbsthätigen Städten sammelten, auch in diesen zu suchen und deßhalb den Bürgern zu freierer Selbstständigkeit behilflich zu seyn, damit ihnen durch diese Wohlthaten die Pflicht angenehm wurde, zu jenen Unternehmungen ihr Vermögen darzuleihen. So gewann Augsburg die ersten Freiheiten und unversehens wußten die Bürger durch die Hohenstaufen sich der Oberherrschaft des Bischofs völlig zu entwinden. Die Jahre, in welchen, unmittelbar vor der Wahl

Rudolphs von Habsburg, das Reich ohne Kaiser war, wurden von der Bürgerschaft benützt, vollends alle Vorrechte an sich zu ziehen, und als dann Rudolph zum Kaiser erwählt war, zeigte er sich gleich bereit, alle Freiheiten und Vorrechte zu bestättigen, die Stadt in des Kaisers unmittelbaren Schutz zu stellen und ihr ein Gesetz zu geben, das ihre „Reichsfreiheit" für alle Zeiten befestigte. Augsburg erhielt von ihm das Stadtbuch, eine Sammlung aller Gewohnheitsrechte, unter welchen sich auch die gewerblichen Gesetze befanden. Jetzt erst und unter der bürgerfreundlichen, großmüthigen Regierung Ludwigs des Bayers, konnte sich die gewerbliche Thätigkeit der Stadt frei entwickeln. Wenn es noch ein politisches Hinderniß in der Verfassung gab, so war es nur die Einrichtung, nach welcher der oberste Rath aus Bürgern gewählt werden mußte, die dem städtischen Adel, den Patriciern angehörten; aber auch diese Schranken fielen und mit dem Jahre 1368 traten die Zünfte an die Spitze der Verwaltung. Jetzt waren die Gewerbsleute selbst der Wahlen zu den höchsten Aemtern fähig, und alle politischen Zustände wurden den Anforderungen des gewerblichen Wohlstandes gemäß behandelt. Die Stadt bedurfte zum höchsten Gedeihen ihres Gemeindewesens nur des kaiserlichen Schutzes und der daraus fließenden öffentlichen Sicherheit; alles Uebrige konnte der eigene Eifer, die eigene Kraft erzielen. Den Schutz gewährten aber die Kaiser um so lieber, als sie in dem wachsenden Reichthume der Stadt eine immer fließende Quelle der Aushilfe sahen, die mit einer Treue und Opferwilligkeit geleistet wurde, wie sie vielleicht von keiner andern Seite den obersten Leitern der Staaten liebreich zugeflossen ist. Es war auf diese treue Hilfe um so fester zu rechnen' weil alle folgenden Kaiser der Stadt ihre vollste Theilnahme schenkten. Unter den Kaisern Sigmund, Friedrich und Maximilian erreichte die Stadt den Gipfel ihres Glanzes. Unermüdet waren diese Kaiser bereit, dem bevorzugten Augsburg alle Freiheiten zu gewähren, um welche die Stadt zu bitten wußte. Es gab kein Hinderniß, das dem gewerblichen Streben der Bürger noch im Wege stand; einem jeden wurde durch die Sorgfalt dieser Kaiser abgeholfen, und so gestaltete sich denn im thätigen Augsburg ein so günstiger Zustand, daß es den hohen Preis erringen konnte, Deutschlands gewerbreichste, und kundreichste Stadt zn werden. Wenn manche andere Stadt in einem oder dem andern Fache der gewerblichen Thätigkeit sich Ruhm und Ehre erwarb; die Stadt Augsburg machte sich in allen Zweigen der Industrie mit Vorzug geltend, und wir werden in der hier folgenden, treuen geschichtlichen Schilderung sehen, welche Höhe Augsburgs

Industrie zur Zeit ihres Glanzes in allen Zweigen damals erreichte. Als aber die Stadt in Folge der reformatorischen Bewegungen ihre besten Kräfte zum Opfer brachte und durch den Krieg gegen Carl V. die zünftige Verfassung mit dem alten Regimente des Patriciats vertauschen mußte, begann der erreichte Höhepunct zu sinken. Entmuthigt scheint das ganze städtische Leben zu seyn und nur einzelne Zeugnisse großer Gewerbsthätigkeit tauchen noch auf. Es kommen die verzehrenden Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und die letzten Spuren frischer, thätiger und unternehmender Kräfte müssen verschwinden. Bald erwacht aber bei einzelnen wenigen Gewerben die Thätigkeit im Frieden wieder; und wenn auch nicht die volle Entwickelung zur frühern Blüthe allgemein möglich war, so leisteten doch einzelne Gewerbe wieder Vorzügliches und bei dem ersten Auftreten großer Manufacturen und Fabriken nimmt Augsburg gleich eine der ersten Stellen unter den deutschen Städten ein. Es erwachte in Deutschland die neue Zeit höherer wissenschaftlicher Bildung, und wie die Stadt Augsburg immer eifrigen Antheil an allem Förderlichen und Guten nahm, so auch jetzt in der neuen Bewegung. Alles vereinigte sich, durch Kunst und Wissenschaft die Mittel zu finden, welche der gewerblichen Thätigkeit förderlich sind. Es entstand die kaiserliche Akademie der Künste und manche andere Gesellschaft, gebildet aus den edelsten Bürgern, welche sich um das gewerbliche Leben der Stadt verdient machten. Ihre Wirksamkeit hatte Folgen, welche gewiß bis zur neuesten Zeit fühlbar sind, und die kommende Industrie-Ausstellung wird Zeugniß geben, ob in Augsburg für die ernste Pflege industrieller Kräfte noch der alte gute Boden vorhanden ist.

Wir wollen nun die Geschichte der Künste Augsburgs in den verschiedenen Epochen nach den Leistungen der einzelnen Gewerbe kennen lernen. Zuerst sollen diejenigen, welche vor Erlangung der Reichs-Freiheit im Betriebe waren, geschildert werden. — Die Gewerbe, welche überall die ersten gewesen sind, mögen wie im übrigen Deutschland auch in Augsburg schon vom sechsten Jahrhunderte an vorhanden gewesen seyn, wie die Bäcker, Köche, Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Grob-, Gold- und Waffenschmiede, Schildmacher, Bierbräuer, Glasbrenner, Lederbereiter, Schneider, Schuster, Walker ꝛc. ꝛc. Mit ihrer Thätigkeit haben wir es nur theilweise zu thun. Mehrere derselben sind keiner höhern künstlerischen Fortbildung fähig oder bedürftig und gehören deßhalb nicht zu unserer Besprechung. Nur jene, welche zu einer höhern Ausbildung gelangten, sollen hier beachtet werden. Unter diesen steht voran die Baukunst. Leider sind uns

aus dem hohen Alterthume wenige Bauten erhalten. Die bürgerlichen Gebäude waren sehr gering und zerfielen bald, und die kirchlichen erlagen bis auf wenige Spuren gleichfalls der Vernichtung der Zeit; nur die Domkirche zeigt in ihren ältesten Theilen noch ein Denkmal sehr früher Kunst. Spätere Veränderungen lassen zwar den ursprünglichen Zustand nicht mehr genau erkennen; aber aus schriftlichen Denkmälern erfahren wir, daß der Bau vom Jahre 994 ein sehr ansehnlicher gewesen seyn muß, und gewiß ist, daß der ganze westliche Bau, der heute noch steht, wenn er von den spätern im Spitzbogenstyl vorgenommenen Verkleidungen frei gedacht wird, in seinen Haupttheilen ein sehr ansehnliches Werk des zehnten und eilften Jahrhunderts zeigt. Hierauf muß in Bälde die Erbauung der St. Peterskirche und der St. Morizkirche gefolgt seyn; aber beide sind später so sehr verändert worden, daß nur noch in wenigen Spuren die alte Form zu erkennen ist. Was die künstlerische Ausschmückung der ältesten Domkirche betrifft, so ist eines der merkwürdigsten Denkmale des Mittelalters das Thor aus Bronçe an der Façade gegen Süden, mit den räthselhaften Gebilden heidnischer und christlicher Ueberlieferungen noch übrig, um ein Zeugniß vom Stande der Metallarbeiten jener Zeit zu geben. Es wurde von den Hausgenossen der Münze, das heißt von den mit den Münzern in eine Gilde vereinigten Gewerben der Goldschmiede und ihrer verwandten Genossen, geliefert. Außerdem gehören höchst wahrscheinlich die Glasgemälde, welche in den höchsten Fenstern des Mittelschiffes enthalten sind, gleichfalls dieser alten Kunstepoche an. Mehr aber als die erhaltenen Denkmale zeugen noch schriftliche Nachrichten von dem hohen Standpunkt der Gewerbe jener Zeit. So von Metallarbeiten die Geschenke, welche der Bischof Adalbero von Augsburg an das Kloster St. Gallen übermachte und die wohl größtentheils in Augsburg gefertigt wurden. Sie galten als ein hervorragendes Zeugniß der Kunstfertigkeit des Geschmackes und der Prachtliebe jener Zeit. Unter diesen Arbeiten waren goldne, mit Edelsteinen besetzte Kreuze, in Gold gefaßte, mit Edelsteinen gezierte Onyx-Kelche, Goldschaalen, elfenbeinene Kämme mit goldenen Beschlägen u. dgl. Sie setzen das Vorhandenseyn hervorragender Goldarbeiter, Edelsteinschneider und solcher Arbeiter voraus, welche zu diesen Gewerben die nöthigen Werkzeuge liefern mußten, ohne die jene Arbeiten nicht möglich waren. Mit gleicher Auszeichnung ist auch von Gemälden die Rede, mit welchen der heil. Ulrich die Gebäude des Klosters der heil. Afra zieren ließ. — Aber auch jene Gewerbe, welche für die Befriedigung der Prachtliebe in Kleidern

thätig sind, haben schon in jener frühen Zeit eine hohe Ausbildung erlangt. Künstliche Gewebe, Färbereien und Stickereien werden mit Auszeichnung genannt. Unter den schon angeführten Geschenken des Bischofes Adalbero an das Kloster St. Gallen ist von Glanzleinwand die Rede, von Tüchlein mit scharlachrothen Bildstickereien, von Purpurgewändern, übergoldeten Kleidern und buntgewobenen Tapeten. Auch die Bemalung der Handschriften, das Beschläge und der Einband von Büchern zeugt von großer Geschicklichkeit. Die Pergamenter lieferten schon ausgezeichnetes Pergament und die Siegelschneider vortreffliche Arbeiten ihres Faches. Es war also überhaupt schon ein ziemlich reges Leben in Künsten und Gewerben erwacht, ja es hatten einzelne Leistungen sogar ausgezeichnete Anerkennung gefunden. Nur muß noch bemerkt werden, daß wir nicht von allen genannten Arbeiten die bestimmte Versicherung geben können, daß sie in Augsburg selbst gefertigt worden seyen. Es können auch manche Gegenstände auf dem Wege des Handels erworben worden seyn; wahrscheinlicher aber ist es, daß sie größtentheils Erzeugnisse der einheimischen Industrie waren. Alle solche Zweifel fallen in den späteren Perioden hinweg, in denen wir mit voller Bestimmtheit die Verfertiger nennen können, und diese Epochen sind dann ja doch der Glanzpunkt der industriellen Thätigkeit Augsburgs. Auf ihre Schilderung wollen wir ohnehin den höchsten Werth legen.

Schon vor Erlangung der Reichs-Freiheit hatte Augsburg einen ziemlich bedeutenden Handels-Verkehr, namentlich mit der Stadt Cöln; aber erst um die Zeit, da jene Freiheit erworben wurde, traten auch für den Handel und also auch für die Gewerbe günstigere Zustände ein. Die Wege des Verkehrs erweiterten sich sehr schnell. Das Stadtbuch spricht bereits von dem „Kaufschatze", den die Bürger „aus den Bergen" über Tyrol und die Alpen brachten, also von dem Handel mit Italien. Botzen, Venedig und das Land Kärnthen werden unter den Handelsplätzen aufgeführt, nach welchen Augsburgs Verkehr besonders gerichtet war. Mit dieser Ausdehnung des Handels mußte auch die Industrie, die selbstschaffende Gewerbsthätigkeit gehoben werden, und zu ihrer Sicherung wurde schon damals ein Zoll auf fremde Waaren gelegt. Ebenso wurde der Gewerbsmann durch die im Stadtbuche gesetzten Verordnungen vor den Kaufleuten und Kramern geschützt, und deren Verkehr beschränkt, wo er der bürgerlichen Thätigkeit durch fremde Waaren hinderlich zu werden drohte. Unter den besonders in Schutz genommenen Gewerben sind aufgeführt: die Silberarbeiter den Silberhändlern gegenüber (aber dieß mehr der Münzverhältnisse wegen,

als aus gewerblichen Rücksichten); ferner die Weber und Gewandschneider, die Lederbereiter und Schuster, und mehrere andere. Wie sich unter solchen Verhältnissen Künste und Gewerbe bis zur Einführung des zünftigen Regiments hervorgehoben haben, zeigt sich in einzelnen Leistungen. — Was die Baukunde um diese Zeit, wie in allen deutschen Ländern, so auch in Augsburg betrifft, so erhob sie sich von der Nachahmung fremder Baustyle zu dem selbstständigen deutschen, und die Stadt war eine der ersten, welche, nach der Entstehung dieser neuen Bauart, dieselbe in Anwendung brachte, und wenigstens um das Jahr 1320 schon eine eigene Bauhütte gehabt haben muß. Die Domkirche in ihrer heutigen Hauptform, namentlich der schöne Chor gegen Morgen, ist ein höchst ansehnliches Denkmal aus dieser Periode. Konrad von Randegg, Custos des Domes, war der ausgezeichnete, kunstsinnige, uneigennützige Mann, der dieses große Werk im Jahre 1321 begann. Er gestaltete die ältern Bauten des Domes nach dem deutschen Style um und gab ihnen durch Erweiterungen einen größern Umfang. Die Art, wie dieses Unternehmen ausgeführt wurde, verdient die Bewunderung aller Kenner. Die alten Rundbogenbauten sind auf eine höchst sinnige Weise benützt, ohne daß eine auffallende Störung veranlaßt wäre. An den schweren Pfeilern des ältern Styls laufen die schlanken, erheiternden und erhebenden Säulenstäbe der deutschen Form frei empor und die mannigfaltigsten, der vegetabilischen Welt nachgeahmten, Kränze und Kronen schließen und verbinden die Häupter der Säulen mit den Gewölben, die über den runden Bogen in spitz- und netzförmige verlaufen. Sowohl in den größern Theilen des Baues selbst, in dem Verhältnisse des Mittelschiffes zu den Seitenschiffen, der Säulen zu den Höhen der Gewölbe und den Weiten der Schiffe, als auch in den einzelnen Ornamenten ist eine außerordentliche Schönheit kund gegeben, und nur die vielfachen, störenden Ueberladungen späterer Zeiten, welche ohne allen Sinn für die erhabene Schönheit des deutschen Styles waren, verhindern den großartigen Eindruck, den dieser so einfache und doch so reiche, mannigfaltige Bau erwecken muß. Die Ornamente, welche im Innern des Domes durch ihre mannigfaltige Schönheit unsere Bewunderung verdienen, werden noch weit übertroffen durch die reichen plastischen Gebilde, welche das Aeußere schmücken, namentlich durch die beiden Hauptportale gegen Mittag und Mitternacht. Sind diese unschätzbaren Zeugen der Bildhauerkunst Augsburgs im 14ten Jahrhundert gleich nicht so erhaben schön in den Formen, wie die Werke, welche im Anfange des nachfolgenden Jahrhunderts geschaffen wurden, so sind sie

doch von unvergleichlicher Anmuth und innigem, tiefen, frommen Gefühl durchdrungen und bringen hiedurch schon im Einzelnen einen sehr günstigen Eindruck hervor. Dieser wird aber erst recht gehoben durch die sinnige Ordnung, welche das Ganze verbindet. Die Schönheit der Anlage und der Reichthum an Bildwerken sichert diesen Thoren für alle Zeiten den Anspruch als Kunstwerk des ersten Ranges aus jener Zeit, und es ist auch nur wieder zu bedauern, daß das Aeußere des herrlichen Domes durch Verbauungen beinahe ebenso große Störungen erlitten hat, wie das Innere. Dasselbe ist der Fall mit dem in den505 Haupttheilen noch erhaltenen zweiten Bau der St. Moriz-Kirche, der in das Ende des dreizehnten und in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts fällt. Vielfach erkennt man noch die schönsten Verhältnisse des spätern byzantinischen Styls, sowohl an den Hauptmauern des Schiffes der Kirche, als des Thurmes; aber die Ueberbauung und Restauration des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts hat zu viel an der ganzen Kirche gestört, als daß die Schönheit dieses Baues recht genossen werden könnte. Noch mehr ist dieß der Fall mit der Allerheiligen-Kapelle, (dem gegenwärtigen Kornhause, von der reichen Bürgerfamilie der Bitschlin um das Jahr 1287 erbaut), mit der St. Anna-Kirche von 1321, die später abbrannte, mit der St. Jakobs-Kirche, welche 1355 erbaut wurde, dann mit St. Margaretha Kloster und Kirche, welche im Beginne dieser Periode, in den achtziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts erbaut wurden. So ist auch von den vielen Befestigungsbauten, mit welchen damals die Stadt umgeben wurde, wenig oder nichts mehr übrig. Auch von dem alten Rathhause, das die Stadt um das Jahr 1300 erbauen ließ, ist keine Spur mehr übrig, weder von seinen Mauern, noch von seinen Ornamenten. Es muß aber nach den Anforderungen jener Zeit ein fürstliches Gebäude gewesen seyn, was sich nicht nur aus dem Umstande schließen läßt, daß Kaiser Albrecht und seine Gemahlin es im Jahre 1301 als ein „neues Haus" bewohnten, sondern vielmehr aus dem Reichthume, welcher der Stadt zu Gebote stand, um solche Gebäude aufzuführen, und der es ihr damals auch möglich machte, dem genannten Kaiser ein Darlehen von 2370 Mark Silber zu überlassen.

Lassen nun schon die angeführten Bauten auf große gewerbliche Fortschritte schließen, so werden diese durch andere Zeugnisse nicht weniger erwiesen. In dieser Periode zeichnet sich Deutschland durch zwei große Erfindungen aus: durch die Erfindung des Schießpulvers und des Linnenpapiers. Beide waren von ungeheuren Folgen und gaben so zu sagen dem Leben der europäischen Völker eine ganz neue Richtung. Daß

sogleich nach der Erfindung in Augsburg sowohl Pulver als Linnenpapier fabricirt wurde, unterliegt gar keinem Zweifel; daß aber beide Erfindungen in Augsburg selbst gemacht wurden, dafür haben wir nicht unbedeutende Zeugnisse, wenigstens nicht weniger treffende, als andere Orte. Wir sind weit entfernt, behaupten zu wollen, daß die Erfindung des Pulvers der Stadt Augsburg mit aller Bestimmtheit zugesprochen werden könne; wir dürfen aber auch in einer so wichtigen Sache die Zeugnisse nicht übergehen, welche für Augsburg in dieser Frage geltend gemacht werden können. Bekanntlich wird der Freiburger Mönch Berthold Schwarz als der Erfinder des Pulvers angegeben. Wir haben aber durchaus kein bestimmtes Zeugniß für die Unfehlbarkeit dieser Annahme, ja es fehlen sogar alle gleichzeitigen Aufzeichnungen hierüber und zu allen Zeiten hat man große Zweifel erhoben, die nie gelöst wurden. Man sagte, die Kenntniß des Pulvers sey von den Chinesen durch die Saracenen nach Europa gebracht und von Byzanz aus verbreitet worden. Nur ein solcher Verbreiter sey Schwarz gewesen, nicht aber der Erfinder. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß wir auf diesem Wege, von Byzanz her, zur Kenntniß einer Art Pulver gelangt sind, welche unserm Schießpulver ähnlich war. Man hat auch noch heute eine ziemlich genaue Kenntniß von dem byzantinischen oder griechischen Feuer, das durch Kampher und andere entzündbare Stoffe erzeugt wurde. Aber jenes Pulver war nicht das heutige deutsche Schießpulver, und wir werden bei der Behauptung bleiben müssen, daß das Pulver, welches wir von Byzanz her kennen lernten, durch Deutsche verbessert worden sey, und zwar so bedeutend verbessert, daß das neue Product als eine Erfindung betrachtet werden konnte. Auf welche Weise Berthold Schwarz zur Kenntniß des byzantinischen Pulvers gekommen seyn soll, ist nirgends bemerkt, und wie schon gesagt, eben so wenig in einer unzweifelhaften historischen Quelle die Nachricht enthalten, daß er bestimmt der Erfinder gewesen sey. Dieß drängt uns auf die Beachtung der Augsburger Quellen. Clemens Jäger, einer der eifrigsten historischen Forscher des sechzehnten Jahrhunderts, der erste, welcher nach Dr. Conrad Peutingers Vorgang die Quellen der Geschichte der Stadt Augsburg erforschte, der von dem Magistrate der Stadt bei allen historischen Nachweisungen zuerst um Rath gefragt wurde, und an dessen Zuverlässigkeit nicht im Geringsten zu zweifeln ist, dessen Zeugniß überhaupt durch gar nichts geschwächt wird, als durch den Umstand, daß er erst zwei Hundert Jahre nach Erfindung des Schießpulvers lebte, deßhalb aber doch die

besten Quellen benützt haben kann, dieser Clemens Jäger sagt in seiner Chronik der Stadt Augsburg, ein Jude, Namens Typsiles, zu Augsburg habe im Jahre 1353 das Pulver erfunden. Wir vermuthen nun, dieser Typsiles sey, seinem Namen nach kein Jude, sondern ein Byzantiner gewesen, durch ihn sey die Kenntniß der Fabrication des chinesischen oder byzantinischen Pulvers nach Augsburg gekommen und hier sey dem Pulver jene Vollkommenheit gegeben worden, die es zu dem Zwecke dienlich machte, zu dem es von jener Zeit an gebraucht wurde. Diese Ansicht wird durch bedeutende Thatsachen unterstützt. Nicht nur die Glaubwürdigkeit, welche wir jetzt den Aufzeichnungen Jägers beimessen, läßt uns die Richtigkeit der Behauptung annehmen, daß in den Mauern der Stadt Augsburg die Erfindung gemacht worden sey, Schießpulver zu bereiten, auch seine Zeitgenossen müssen dasselbe Vertrauen zu ihm gehabt haben, weil mehrere Chronisten nach ihm dieselbe Thatsache berichten. Vor Allem wird aber die Glaubwürdigkeit der Angabe durch die Thatsache unterstützt, daß in Augsburg wenige Jahre nach der Erfindung des Schießpulvers schon mit schweren Geschützen geschossen wurde. Keine andere Stadt wie Augsburg kann mit solcher Bestimmtheit beweisen, daß sie die erste gewesen sey, welche schweres Geschütz gebraucht habe. Schon der bewährte bayerische Geschichtschreiber Adelzreiter sagt, Augsburg habe anno 1372 in dem Kampfe gegen die bayerischen Herzoge zwanzig metallene, in diesem Jahre gegossene Maschinen gebraucht, um steinerne Kugeln zu schießen. Wenn nun auch diese Angabe in so fern unrichtig ist, als in diesem Jahre mit metallenen Kanonen geschossen worden seyn solle, da metallenes Geschütz erst einige Jahre später in Augsburg vorkommt, so ist doch gewiß, und aus Rechnungen zu erweisen, daß in diesem Jahre auf dem Zuge gegen Landsberg schweres Geschütz, wahrscheinlich hölzerne Kanonen gebraucht wurden, die mit Pulver geladen wurden, das aus Salpeter bereitet war. Welche Eigenschaften dieses Pulver sonst gehabt habe, ist wohl nicht anzugeben; daß aber die neue Erfindung schon benützt wurde, darf man aus dem Umstande schließen, daß die Schießkunst in Augsburg sich ungemein rasch ausbildete, daß in den Rechnungen von 1377 schon von großen Büchsen und ein Jahr später schon von einem angestellten „Büchsenmaister" die Rede ist, der einen nicht unbedeutenden Sold empfängt. Das Nähere gehört in die Schilderung der folgenden Perioden. Für jetzt genügt das Angrführte, zu beweisen, daß die Stadt, wenn sie nicht die Urheberin der neuen Erfindung war, dieselbe doch zuerst in großartiger Weise zur Anwendung brachte.

Einen gleichen Antheil wie an der Erfindung des Schießpulvers hat die Stadt Augsburg an der Erfindung des Linnenpapiers. Die Kostspieligkeit des Pergaments und die Vergänglichkeit des Baumwollen-Papiers machten lange die Auffindung eines Stoffes wünschenswerth, der an Wohlfeilheit und Dauer die beiden bis dahin im Gebrauch gewesenen Stoffe, die Thierhaut und die Baumwolle, übertreffen würde. Flachs und Hanf gaben dieses Mittel an die Hand. Wer es zuerst angewendet habe, ist einer noch unergründeten Forschung anheimgestellt. Einmal stritten sich Spanien, Italien und Deutschland um die hohe Ehre dieser Erfindung, ohne welche die Buchdruckerkunst entweder gar nicht erfunden worden wäre, oder eine sehr geringe Verbreitung erfahren hätte, also den hohen Beruf, der ihr zu Theil wurde, gar nicht hätte erfüllen können. — Italien und Spanien hatten am wenigsten das Bedürfniß, an ein Ersatzmittel der Baumwolle zu denken, weil sie leichter in den Besitz derselben kamen als Deutschland. Dieses wurde also durch ein größeres Bedürfniß, durch die Noth, die aller Künste Mutter ist, auf die neue Erfindung gedrängt. Auch gehörte die ausgebreitete Flachscultur, welche in Deutschland einheimisch war, zu den stärkeren Anregungen, die dieses Land vor andern erfahren mußte, und wie in Ostindien der Reichthum an Baumwolle zur Erfindung des Baumwollpapiers gedrängt hatte, so drängte in Deutschland der Flachsbau zur Erfindung des Linnenpapiers. Ueberdieß finden wir in Deutschland das erste Product der Erfindung. In keinem andern Lande wurden so früh, wie in diesem, Urkunden auf Linnenpapier gefunden, und dieß ist denn doch der sicherste Anhaltspunkt zu dem Beweise, daß auch die Erfindung in Deutschland gemacht worden sey. Alle neuern Forschungen stimmen jetzt dieser Ansicht bei. In welcher Stadt Deutschlands aber zuerst Linnen-Papier fabricirt worden sey, darüber sind die Meinungen nicht weniger getheilt, als sie es früher über das Land waren, welchem die Erfindung zugeschrieben werden sollte. Wie Deutschland unter den Ländern das erste ist, das Urkunden auf Linnenpapier besitzt; so ist Augsburg unter den deutschen Städten die erste, welche solche Urkunden aufzuweisen hat. Schon Longolius erklärte in seiner Abhandlung über das erste Linnenpapier, die älteste Urkunde, welche auf ein solches geschrieben worden, sey von Augsburg datirt. Die Stadt besitzt auch heute noch Rechnungen auf Linnenpapier vom Jahre 1320, welche alle nur möglichen Merkmale eines Originals und der ursprünglichen Fertigung tragen. Ebenso eine Urkunde vom Jahre 1330 und

sehr viele andere vom Jahre 1360 u. s. w. An andern Orten hat man von so frühen Jahren keine derartigen, so untrüglichen Urkunden aufzuweisen. Man hat wohl Urkunden der Stadt Kaufbeuern von den Jahren 1308 und 1318 angeführt; diese hatten aber keine Wasserzeichen, welche doch allein die untrüglichen Kennzeichen des Linnenpapiers sind und mögen also eher auf Baumwollenpapier geschrieben gewesen seyn. Die Augsburger Rechnungen von 1320 sind also immer die ersten sichern Linnen-Papier-Urkunden, weil sie ein deutliches Wasserzeichen haben und zwar eines, das sonst nirgends vorkommt. Zunächst wird dann der Stadt Ravensburg die erste Fabrication des Linnenpapiers zugesprochen, weil das Bürgeraufnahmbuch dieser Stadt, das mit dem Jahre 1324 beginnt, auf Linnenpapier geschrieben ist. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob dieses Buch schon im Jahre 1324 angelegt worden ist, und ob nicht bei einer spätern Anlage, wie dieses bei dergleichen Büchern sehr oft der Fall ist, frühere Aufnahmen nachträglich eingeschrieben worden sind. Jedenfalls ist die Augsburger Urkunde um vier Jahre älter. Und dann wird es doch immer wahrscheinlicher bleiben, daß Augsburg, das um das Jahr 1320 eine so bedeutende Linnen-Fabrikation und einen so großen Linnenhandel hatte, daß das Gefäll davon unter die beträchtlichsten Einkünfte gehörte, eine Mang erbaut werden mußte, und Bleicher mit Bleichmeistern angestellt wurden, eher auf die Fabrikation des Linnen-Papiers geführt werden konnte, als das zu jener Zeit in dieser Produktion doch gewiß weniger bedeutende Ravensburg. Der Vorzug, welcher der Stadt Ravensburg zuerkannt werden muß, besteht nur darin, daß es die erste Papiermühle hatte, welche bis jetzt durch urkundliche Aufzeichnungen nachweisbar ist. Dieß ist aber erst für das Jahr 1412 der Fall. Daß jedoch bis dahin, nämlich beinahe hundert Jahre später, als die erste Linnen-Papier-Urkunde der Stadt Augsburg datirt ist, in keiner andern Stadt als Ravensburg eine Linnen-Papier-Fabrikation stattgefunden haben sollte, wird Niemand behaupten wollen. Alle Umstände machen es daher immer noch am wahrscheinlichsten, daß zuerst in Augsburg Linnenpapier fabrizirt worden sey, und dieses kann für' jetzt genügen. Keine Stadt darf sich rühmen, gerechtere Ansprüche auf die Erfindung des Linnenpapiers, wie des Schießpulvers machen zu dürfen, als Augsburg, weil bisher keine andere Stadt gründliche Beweismittel vorgebracht hat, ihr diese beiden Erfindungen streitig zu machen.

Eine höchst merkwürdige Thatsache ist es auch, daß die Stadt Augsburg die erste ist, welche urkundlich erwiesen eine Sägmühle hatte, und es

beweist dieses mit vielem Andern, welchen Vorrang die Stadt in mechanischen Künsten schon in so früher Zeit vor andern Städten erwarb. Eine solche Sägmühle hatte der Müller Hanrey im Jahre 1321 und nach ihm wurde der Bach, an dem sie lag, der Hanreybach genannt.*) Diese Sägmühle bestand bis auf die neueste Zeit und wurde jetzt in die März'sche Fabrik eingeschlossen. Eine andere wurde 1338 erbaut. Zur Errichtung dieser ältesten Sägemühlen hat wahrscheinlich der Stadtzimmermeister Ulrich der Reysnach, der zugleich Lechmeister war, die Anleitung gegeben. Er leistete auch dem Kaiser Ludwig dem Bayer so ausgezeichnete Dienste, daß dieser ihm im Jahre 1344 einen Theil der Augsburg'schen Reichssteuer anwies. Gleichfalls zu großem Ruhme gereicht der Stadt, daß sie schon in dieser frühen Zeit Drechsler hatte. Schon am Ende des dreizehnten Jahrhunderts sind solche in dem Bürgerbuche eingetragen. Auch Uhrenmacher hatte man sehr früh. Auf dem Perlach war schon 1364 eine Schlag-Uhr. Besonders bedeutend war auch um diese Zeit schon die Verfertigung von Maschinen, welche in Kriegen als Belagerungswerkzeuge u. dgl. gebraucht wurden. Auch vielerlei Feuerarbeiter zeichneten sich aus. Ein Messerschmied kommt schon 1301 vor; ein Kesselschmied 1303; Helmschmiede 1347 und 1337; Drathzieher 1351; Gürtler, Ringler, Sägenschmiede, Plattner und Harnischmacher 1360. — Schon im Jahre 1339 wurde eine sogenannte Sturmglocke gegossen, welche 40 Zentner wog; der Meister war jedoch ein Nürnberger, Namens Hug. Es ist aber daraus nicht zu schließen, daß Ausgburger Meister nicht auch solcher Arbeiten fähig gewesen seyn sollten; denn es kommen um diese Zeit auch schon Glockengießer vor, wie im Jahr 1372 der Meister Cunz. Auch findet man 1360 Ampelgießer und schon 1324 Zinngießer. Ein solcher, Sebald Ruprecht, verstand die Kunst, Zinnarbeiten zu liefern, deren Ansehen den Silberarbeiten nahe kam. Er wurde dadurch berühmt und trieb einen ansehnlichen Handel. Die Gold- und Silber-Arbeiter Augsburgs standen auch in dieser Periode in sehr gutem Rufe. Sie sind zwar noch mit den Münzern als Hausgenossen vereinigt, aber ihre Thätigkeit ward immer selbstständiger. Leider sind wenige Werke von ihnen erhalten, weil das

---

*) Unerklärlicher Weise wurde erst in neuerer Zeit dieser Bach der Schäfflerbach genannt und der alte Name auf einen andern Canal übertragen, was bei Benützung der alten Urkunden leicht zu Irrthümern Anlaß geben könnte.

edle Metall, aus dem ihre Arbeiten gefertigt waren, in Zeiten der Noth in baares Geld verwandelt werden mußte. Viele schriftliche Zeugnisse geben aber Kunde von eben so schönen als kostbaren Arbeiten. So waren insbesondere die Gefäße, welche zu kirchlichem Gebrauche gefertigt wurden, stets ein Gegenstand, der die Augsburger Gold- und Silber-Arbeiter mit Auszeichnung beschäftigte. Viele dieser Arbeiten aus der ältern Zeit sind bis zum Anfange dieses Jahrhunderts in unsern Klöstern mit besonderer Hochachtung aufbewahrt worden; aber die Säcularisation hat sie ohne Rücksicht vernichtet oder zerstreut, und dadurch, daß die noch vorhandenen, aber verschleppten, dem Orte ihrer Entstehung entfremdet wurden, bleibt es für immer unmöglich, den Ruhm, den sie dieser Stadt erhalten sollten, derselben als Eigenthum nachzuweisen. Besonders merkwürdig ist auch noch, daß Augsburg schon im Jahre 1363 Siegelschleifer hatte. — Alles dieses beweist, daß die Stadt schon in dieser Periode einen hohen Rang unter den gewerbreichsten Städten des deutschen Vaterlandes einzunehmen berechtigt war. Einen weit höhern Ruhm erlangte sie aber in der jetzt folgenden Periode, in der sie gewiß ihres Gleichen noch weniger hatte.

Mit der Einführung des Zunftregimentes erhielten die Gewerbsleute das Recht, ihr Wohl und Weh selbst zu berathen und alle öffentlichen Angelegenheiten in ihrem Interesse ohne Einfluß des Patriciats zu ordnen. Hiedurch wurden manche Gewerbe ganz ungewöhnlich gefördert, wenn sich gleich manche andere auch von dem gekränkten Stolze der Hohen beeinträchtigt sahen, und große Werke, Bauten u. dgl. nicht mehr so häufig unternommen wurden, da sich die Geistlichkeit und der Adel zurückhielten. Welches großartige Treiben sich aber dessen ungeachtet entwickelte, sollen die Leistungen der einzelnen Künste und Gewerbe zeigen. Was die bildenden Künste betrifft, die wir jetzt ganz besonders beachten müssen, so wurde die Baukunst auch auf städtische Mittel jetzt sehr großartig gepflegt, und man nahm insbesondere auf die Verschönerung der Stadt viele Rücksicht. Eigene Bauordnungen gaben schon 1391 und 1447 die Richtschnur, nach welcher öffentliche Gebäude eben so wohl zur Zierde, als zum Nutzen der Stadt gebaut werden mußten. Die häßlichen Kellerhälse und Stiegen vor den Häusern wurden 1380 gänzlich hinweggeschafft, die Anlagen von Schupfen und Vorschüssen bei neuen Gebäuden 1391 verboten und schon in demselben Jahre die Straßen der Stadt gepflästert. Dieses geschah wie heute mit dem Steingerölle, das aus den nahen Flüssen gesucht wurde; man verstand aber diese Kunst so ausgezeichnet, daß Augsburger Pflästermeister in andere

Städte, namentlich nach München, berufen wurden. Die schmalen Wege an den Häusern der breitern Straßen wurden mit guten gebrannten Steinen belegt, und diese Art Pflästerung wurde für die bequemste und zweckdienlichste gehalten. Früher als Augsburg hatte keine andere deutsche Stadt ein vollständiges und wohlgebautes Pflaster. — Von Hochbauten war die größte Zierde der Stadt der Luginslandthurm, der im Jahre 1430 dem Kaiser Sigmund zu Ehren um eine außerordentlich große Summe erbaut wurde. Es war ein mit Ornamenten im deutschen Style reich verzierter Thurm, dessen Höhe nach der vorhandenen Zeichnung jene aller Thürme der Stadt übertroffen haben muß. Er war, wie es scheint, achteckig, mit kleinen Thürmchen auf der Höhe der Kanten. Oben war er flach, so daß man auf ihm sich ergehen und „in das Land lugen" konnte. Mit weniger Aufwand wurde 1385 das Rathhaus erbaut, mit den Gefängnissen im Hofe. Erst 1449 wurde es erweitert und mit äußern Zierden, wie mit einem von lebendigem Steine gehauenen Thurme und Erker geschmückt. — Auch Privatgebäude erhoben sich jetzt mit immer größerem Aufwande, und namentlich waren sie durch schöne Erker geziert, von denen noch heute einer, an dem ehemals Höchstetter'schen Hause (Lit D. Nro. 160) die Freude aller Kunstkenner ist. Auch das Fuggerhaus war berühmt mit seinen kunstreich geschmückten Höfen. Von kirchlichen Gebäuden, welche um diese Zeit größtentheils durch Beiträge der Bürgerschaft erbaut wurden, entstanden in dieser Periode: St. Barbara-Kapelle um 1380; St. Leonhards-Kirche vor dem Gögingerthore 1403; St. Antons-Kapelle 1410; die Barfüßer-Kirche (um 1450?); St. Sebastians-Kapelle 1458; St. Stephans-Kirche 1460; St. Anna-Kirche um 1470; St. Wolfgangs-Kapelle 1474; St. Georgen-Kirche um 1490; St. Salvators-Kirche auf dem untern Gottesacker 1498; St. Ulrichs-Kirche 1499; Heilig-Kreuz-Kirche 1501; die Dominikaner-Kirche 1511; St. Katharinen-Kirche 1517; St. Ursula-Kirche 1520. Ueber die Meister, welche diese Bauten ausführten, wissen wir sehr wenig. Zwei derselben haben einen großen Ruf erlangt. Der erste ist Burkhart Engelberger von Hornberg im Wirtenbergischen gebürtig, der Erbauer der St. Ulrichskirche, deren Gewölbe er am St. Simprechtstag 1499 schloß. Obgleich die Zeit vorüber war, in welcher der deutsche Baustyl in seiner höchsten Blüthe stand, so zeigte Engelberger an diesem kunstvollen Werke doch einen hohen Sinn für großartige Verhältnisse, für kühne Wölbungen und zierliche Einfachheit. Er hatte den Ruf nach Augsburg auf das Verdienst erhalten, das er sich zu Ulm am

Bau des Münsters erwarb, dessen Thurm er im Jahre 1494 unterfahren mußte. Obwohl er von da an stets in Augsburg beschäftigt war und auch als der Stadt Werkmeister angestellt wurde, blieb er doch in beständigem Verkehr mit Ulm, indem er durch seinen Palier, den Augsburger Aeltlin, die Trennung der Seitenschiffe des Münsters vollenden ließ. Außerdem erhielt er von Augsburg aus 1502 einen Ruf nach Wolfeck, wo er von dem Grafen Johann zu Sonnenberg bei dem Baue seines Schlosses zu Rath gezogen wurde. Der Herzog Philipp in Bayern berief ihn 1507 zu seinen Bauten nach Freising, und die Stadt Heilbronn erbat sich seine Hilfe bei ihren großen Bauten im Jahre 1508. Wenn Engelberger schon an den Verzierungen der St. Ulrichs-Kirche zeigte, daß er nicht nur ein ausgezeichneter Architekt, sondern auch ein großer Meister in architektonischer Bildhauerei war, so bewies er dieß noch mehr in den Arbeiten, die er für andere Kirchen und Gebäude lieferte. In den Jahren 1507 bis 1509 war ihm übertragen, das steinerne Sacramenthaus in die St. Moriz-Kirche zu fertigen. Dieses wurde später wahrscheinlich gewaltsam zerstört, und es läßt sich nur noch aus den Rechnungen schließen, daß das Werk nach den Summen, die Engelberger erhielt, ein großartiges gewesen seyn muß. Unzweifelhaft ist von ihm auch das Sacramenthaus in der Pfarrkirche zu Donauwörth, heute noch die größte Zierde dieser Stadt. Gleichfalls von ihm ist wohl auch, nach dem Typus der ganzen Arbeit zu schließen, der genannte Erker am Hause D. 160. Die im deutschen Styl errichteten Zierbrunnen der Stadt waren gleichfalls von ihm; sie wurden aber im 17. Jahrhundert abgetragen. — Rechts am Eingange der St. Ulrichs-Kirche liegt Engelberger begraben. Die Grabschrift lautet: „Zu Gedächtnuß des viel kunstreichen Architektoren, der Statt Augspurg Werke, und St. Ulrichs Gebäu Maister, auch Pfarrthurns zu Ulm und anderer schadhaften Gezarken großen Widerbringer Burkarten Engelbergs Burgers allhie, der Tods verschieden ist auff **XI.** Februarii des **XV.** und **XII.** (1512) Jahrs, Seiner und aller Christen Seel Hail, Gott der Herr mitthail." Die Kirche ehrte auch das Verdienst Engelbergers dadurch, daß der Familie eigene Kirchenstühle bei St. Ulrich eingeräumt wurden, die noch lange zu Engelbergers Haus (**Lit. B. Nro.** 35) gehörten. Ein zweiter großer Architekt der Stadt war Bernhard Zwizel, wahrscheinlich der Sohn Jakob Zwizels aus Elchingen, der vielleicht Engelbergers Schüler war, und als Steinmetz und Architekt gleichfalls Vorzügliches geleistet hatte, von dem auch höchst wahrscheinlich das Fuggerhaus erbaut wurde. Bernhard Zwi-

zel, der Stadt Werkmeister ist der Erbauer des prächtigen Residenzschlosses zu Landshut. Herzog Ludwig von Bayern hatte den Meister von der Stadt Augsburg zu diesem schönen Werk erbeten. Ebenso wurde er von dem kunstsinnigen Pfalzgrafen Ott Heinrich oft nach Neuburg berufen, um die Bauten zu leiten. Augsburg selbst besitzt kein anderes Denkmal mehr von ihm, als das durch seine schönen Verhältnisse ausgezeichnete, einfache aber geschmackvolle Gebäude, in welchem sich jetzt die Kreis- und Stadtbibliothek befindet. Ein anderer Augsburger Baumeister, Hans Hieber, wurde nach Regensburg berufen, um dort 1519 die nachher so berühmte Kirche zur schönen Maria zu bauen. — Zu bemerken ist noch, daß beinahe sämmtliche Befestigungs-Werke der Stadt, die großartigen Wälle, Gräben und Mauern dieser Periode angehören; ebenso auch das schöne Vogelthor und das Jakoberthor. Von 106 Thürmen, welche die Mauern der Stadt krönten und der Stadt ein unvergleichlich großartiges und zierliches Ansehen gegeben haben müssen, sind die meisten zur Zeit des schmalkaldischen Krieges abgetragen worden, weil man eine andere Befestigungsweise für nöthig erachtete.

Die Bildhauerei fand in Augsburg auch schon sehr frühe eine ausgezeichnete Pflege. Davon kann sich Jeder überzeugen, der durch die Kreuzgänge der Domkirche geht und die mannigfaltigen Monumente, die vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahrhunderte hier gesammelt wurden, näher beachtet. Wohl ist Vieles zerstört und verstümmelt, was das Gepräge ausgezeichneter Meisterschaft trägt; es ist aber auch noch sehr vieles Gute erhalten. Wir wollen nur auf die ausgezeichneten, bemalten Basreliefs des fünfzehnten Jahrhunderts aufmerksam machen, welche die Gräber Johannes von Rammingen und Ottos von Sunthaim zieren. Wahrhaft großartig in Gedanken und Form ist das erstere: Christus als Weltrichter mit Lilie nnd Schwert auf dem Bogen des Friedens, angefleht von Maria und Joannes; ebenso das andere: Christus mit den Wundmalen. Diesem reihen sich als vorzügliche Werke deutscher Plastik an: das Grab der Freiberge (Maria mit dem Kinde, umgeben von den Heiligen Laurentius und Heinrich 1460 und 1474); das Grab Ottos von Schaumburg (Maria mit dem Kinde und den Heiligen Heinrich und Petrus 1478 und 1501); das Grab des Bischofs Jodoc von Adramitan (Christus im Schooße Mariens, eine überaus tief empfundene Composition 1471); das Grab des Doctors Johannes Diem (Maria mit dem Kinde 1471); das Grab des Franziskus Reuter (Maria mit dem Kinde, umgeben von dem heiligen Franziskus und

der heiligen Anna 1483). In allen diesen Arbeiten erscheint im höchsten Grade jene kindliche Anmuth und Frömmigkeit, welcher die deutschen Kunstgebilde des Mittelalters auszeichnet, und denen nichts abgeht, als die vollendete Schönheit in den Formen, um dem Größten beigezählt werden zu können, was die Kunst hervorgebracht hat. Diesem hohen Sinn für schöne Formen, vereint mit allen andern Vorzügen, begegnet man aber schon in dem Basrelief auf dem Grabe des Andreas in der Klingen vom Jahre 1494; Christus liegt im Schooße Mariens, umgeben von den Heiligen Andreas und Joannes. Es ist dieses großartige, schöne Werk das erste, welches man ohne Anstand dem Künstler zuschreiben darf, welcher das ausgezeichnete Werk geschaffen hat, das sich im ehemaligen Refectorium des Klosters von St. Ulrich, einem jetzigen Kasernenzimmer des kgl. Chevauxlegers-Regiments König, befindet, und das von allen Kennern als eines der größten Kunstwerke der deutschen Plastik geschätzt wird. Dieser Künstler ist unzweifelhaft Gregor Erhart, der um dieselbe Zeit für das Kloster St. Ulrich die Bildhauer-Arbeiten in die neuerbaute Kirche und namentlich im Jahre 1498 ein Crucifix auf den St. Ulrichs-Kirchhof lieferte, das leider nicht mehr erhalten ist. Von demselben großen Meister ist wohl auch ferner das Grabmal des Andreas Zirrenberger im Kreuzgange der Domkirche*), vom Jahre 1507. In dieser Composition, Christus am Kreuze, umgeben von Maria und Joannes, dann den Heiligen: Andreas, Petrus, Vitus und Martinus, herrscht ein Leben und eine Bewegung, wie es nur in Kunstwerken erster Größe gefunden wird. In den Formen ist ein Reiz und eine Schönheit, die unübertrefflich ist. Nicht weniger ist dieß der Fall bei der Composition an dem Grabe Vitus Melers von 1517, Christus im Schooße Mariens, umgeben von den Heiligen: Vitus, Petrus, Katharina und Elisabetha. Diese Werke nehmen an dem größten Triumphe Theil, den deutsche Kunst gefeiert hat und wenn die Geschichte Recht sprechen will, muß sie dem Augsburger Gregor Erhart mit den ersten Bildhauern Deutschlands gleiche Preise zuerkennen. Aber es hat auch noch ein anderer Meister im Kreuzgange des hohen Domes seine Meisterhand verewigt. Das Grab-Monument, welches sich Jakob Heinrichmann noch bei seinen Lebzeiten setzen ließ, ist ein Werk, ausgezeichnet durch seine erfindungsreiche Composition. Mit ergreifender Wahrheit ist eine Scene geschildert, die dem Wirksamsten gleichkommt, was deutsche Poesie in Wort

*) Es sey ein für allemal bemerkt, daß beinahe sämmtliche genannte Grabmonumente Canonikern des hohen Domstifts gesetzt sind.

und Bild geschaffen hat. Der Mittelpunkt des Bildes ist Christus am Kreuze. Aus einem weltlichen Gebäude läßt ein Erbe die Schätze des verstorbenen Hausherren tragen, unbekümmert um den Todten und um Christus. Ebenso nimmt ein Geistlicher von dem verlassenen kirchlichen Gebäude Besitz, und es ist hingewiesen auf die Worte des 48. Psalms: Andern müssen sie ihre Reichthümer und ihre Wohnungen überlassen. Indessen hebt eine männliche Gestalt einen Verstorbenen, aber zum Leben Erwachenden, der mit himmlischem Entzücken auf Christus sieht, aus dem Grabe empor. Im Vordergrunde kniet Heinrichmann und schaut, ergriffen von der Wahrheit der Lehre, welche die Gegensätze eitler Habsucht und himmlischer Sehnsucht ihm verkünden, hoffend auf Christus. Dieß Alles ist mit einer Wahrheit gegeben, die erschütternd und ergreifend wirkt und das Werk muß gleichfalls den ersten Arbeiten jener Zeit beigezählt werden. Ob es auch dem Gregor Erhart zuzuschreiben sey, ist zu bezweifeln. Es gehört einer neuern Richtung an. Erhart müßte nur wie Albrecht Dürer in spätern Jahren von italienischem Einfluß beherrscht worden seyn; denn dieser ist an dem genannten Werke sichtbar, wie auch an dem Grabmale des Bernhard von Waldburg, welches die Verklärung auf dem Berge vorstellt und von gleicher Meisterschaft ist, und an dem in Solenhoferstein geschnittenen Basreliefs in der Seitenkapelle des Kreuzgangs, welche die Geburt Christi mit vier Scenen aus dem Leben Mariens vorstellen. Wahrscheinlicher ist es, daß diese Arbeiten einem jüngern Künstler angehören, und zwar dem Friedrich Hagenauer, der um diese Zeit, wie er selbst in einem Briefe sagt, für die hohe Geistlichkeit als Bildhauer arbeitete; später aber, weil diese in Folge der eingetretenen Reform keine Bildwerke mehr fertigen ließen, als Medailleur sein Brod suchen mußte, in welchem Fache er dann bis auf den heutigen Tag unübertroffen als erster Meister den Preis behält. Seinen Medaillen ist ganz die Behandlung eigen, welche an den Arbeiten im Kreuzgange des Doms bemerkbar ist, und es drängt sich dem Forscher mit Gewalt die Ansicht auf, daß kein anderer Künstler als Hagenauer der Urheber der herrlichen Basreliefs seyn könne. Wenn er es aber wirklich ist, dann wird man ihn nicht nur den ersten Münzschneidern, sondern auch den ersten Bildhauern Deutschlands ja aller Völker und Zeiten beizählen müssen. Jedenfalls ist sein Andenken eine der größten Zierden der Geschichte Augsburgs. Der ausgezeichnet schöne, in deutschem Style modellirte Altar im westlichen Chore des Doms, ein Hauptwerk der höhern Bildhauerei Augsburgs wurde im Jahre 1430 in Bronce gegossen.

Einer der größten Förderer des gewerblichen Lebens in Augsburg war der Kaiser Maximilian, den man scherzweise den Bürgermeister von Augsburg nannte, weil er sich so gerne in dieser Stadt aufhielt und bei Heilig-Kreuz auch ein eigenes Haus besaß. Beinahe Alles, was er in seinem Eifer für schöne Künste unternahm, ließ er in Augsburg fertigen, und wenn richtig ist, was Niemand wohl bezweifeln kann und auch einer der ersten Kenner der Kunstgeschichte, der gelehrte Sotzmann neulich ausgesprochen hat, daß „Maximilian in der Kunst überall auf das Trefflichste ausging", und in allen Fächern die größten Meister beschäftigte; so muß daraus unwidersprechlich geschlossen werden dürfen, daß er in Augsburg die größten Künstler gefunden habe. Wir können zwar nur bei einzelnen Werken nachweisen, daß er sie in Augsburg fertigen ließ; noch viel mehr wurde gewiß in seinem Auftrage hier geschaffen, wovon wir gar keine nähere Nachricht mehr in den Urkunden haben. Wir müssen dieß für gewiß annehmen, wenn wir bedenken, daß er nach Senders Aufzeichnungen schon im Jahre 1500, also in der Zeit, aus welcher wir gar keine Spur mehr von Urkunden über bestellte Arbeiten finden, den Gewerbsleuten Augsburgs für gefertigte Arbeiten die zu jener Zeit ungeheuere Summe von 12,000 fl. schuldig war, welche er dann durch die Fugger bezahlen ließ. Von den Arbeiten aber, von welchen wir aus schriftlichen Documenten bestimmt wissen, daß sie durch Maximilian bei Augsburger Künstlern bestellt und von diesen gefertigt wurden, wissen wir auch, daß sie zu dem Wichtigsten gehörten, was Maximilian in seinen kunstfreundlichen Bestrebungen je unternommen hat. In Augsburg ließ er die metallenen Bildnisse formen und gießen, in welchen er das Andenken geschichtlich denkwürdiger Personen ehren wollte; hier ließ er die Bilder zeichnen und in Holz schneiden, welche seine Lieblingswerke zieren sollten; hier ließ er die weltberühmten Rüstungen fertigen, die sein Stolz bei allen Turnieren waren, und die gewiß nicht den geringsten Theil von jener Pracht ausmachten, in der er auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1510 zu Pferd erschien und die auf 800,000 fl. geschätzt wurde. In Augsburg ließ er seinen „Theurdank" drucken, und Alles schaffen, auf was er stolz seyn wollte; und das wird doch wohl als der sicherste Beweis gelten können, daß Augsburgs Industrie auf einer Höhe stand, die sie anderswo nicht erreicht hatte. — Wir wollen hier zunächst beachten, was die Bildhauerkunst in Augsburg dem großen Kaiser leistete. Georg Muschgat ward beauftragt, des Kaisers eigenes Bildniß zu modelliren. Er lieferte dieses, wie auch das Porträt des Herzogs Friedrich von Sachsen

und jenes des Herzogs Philipp von Burgund. Hans und Lukas Zotman, die Gießer, wurden dann beauftragt, die Bildnisse in Erz zu gießen. Darauf faßte Maximilian den Entschluß, sich sein eigenes Grabmal zu setzen. Er suchte natürlich hiezu die größten Künstler seiner Zeit und wählte wieder die großen Meister Augsburgs. — Damals — als Nürnberg seinen Peter Vischer hatte — ! ! — In den Jahren 1509 bis 1517 war man in Augsburg thätig, an des Kaisers Grabmal zu arbeiten. Georg Muschgat ist um diese Zeit nicht nur daheim, in Augsburg, hiefür beschäftigt; er ist auch vom Kaiser berufen, zu ihm zu reisen, um Rücksprache zu nehmen und das große Werk zu fördern. Hans und Lukas Zotman gießen, was Muschgat gebildet hat, und für den Gießer Lorenz Sartor erbittet sich Maximilian von der Stadt, daß sie ihm „eine Werkstätte baue, zum Guß etlicher zu seinem Begräbnisse bestellter Bilder.“ Leider starb der Kaiser ehe das Grabmal vollendet wurde; aber erwiesen bleibt dennoch, daß es im Auftrage des großen Maximilian zu Augsburg begonnen und größentheils gefertigt wurde. Unbestreitbar ist es, daß unter den Bildnissen, welche noch heute das Grabmal in Innsbruck zieren, wenigstens die kleinern, für die man bisher nie eine Zeit oder einen Künstler, oder die Art ihrer Entstehung auffinden konnte, zu den in Augsburg gegossenen gehören und daß hier jene Kunstwerke in einer Zeit vorbereitet wurden, während welcher ein Peter Vischer in Nürnberg lebte, der bis jetzt als der größte Künstler in Erz bekannt ist. Und diese Wahl der Augsburger Künstler wurde von einem Kenner getroffen, wie Maximilian war, „der in der Kunst überall auf das Vortrefflichste ausging!“ Die Zahl der in Innsbruck am Grabe des Kaisers befindlichen kleinern Statuen, welche in Augsburg gegossen wurden, ist 23. Von ihnen sagt Beda Weber in seinem Buche, „das Land Tyrol“, es seyen wahre Meisterstücke der Gießkunst. Die Meister konnte er nicht kennen, weil die Quellen noch nicht entdeckt waren, die ihre Namen nennen und die überhaupt erst bekannt gaben, daß Maximilian an der Errichtung seines Grabmals selbst begonnen habe. *) Außer den 23 kleinern Statuen ist noch die große Statue „Theo-

*) Man vergleiche die Schrift: Conrad Peutinger in seinem Verhältnisse zum Kaiser Maximilian I. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der literarisch-artistischen Bestrebungen Peutingers und des Kaisers. Nach bisher unbenützten archivalischen Quellen bearbeitet von Theodor Herberger, Archivar der Stadt Augsburg. Augsburg in Commission der Antiquariats-Handlung von Fidel Butsch. Seite 23.

dorich," im Jahre 1513 von gleich hohem künstlerischem Werth. Sie gehört unstreitig auch Augsburgs Künstlern an. Die später gegossenen können mit den genannten keinen Vergleich bestehen. — Die Namen Muschgat, Zotman und Sartor soll jeder Bürger Augsburgs mit der Ehrfurcht nennen, die der Nürnberger Bürger fühlt, wenn er bei S. Sebald an Peter Vischer denkt.

Wenn wir weiter nach den Leistungen der Bildhauerei in Augsburg forschen, so begegnen wir auch einem sehr denkwürdigen Streben, welches mit vielen andern Thatsachen beweist, welch ein reger Geist in Augsburgs Industrie und welch ein erfindungsreicher Sinn in seinen Bürgern lebte. Ehe sonst irgendwo in Deutschland ein Mensch daran dachte, Standbilder in Gyps zu formen, kam schon im Jahre 1473 auf diesen Gedanken der schlichte Tischler Georg Ratdolt. Er formte „einen Mann aus Gyps," wie es in den Rechnungen heißt, und diese Arbeit wurde für wichtig erachtet, als eine Zierde des Rathhauses in demselben aufgestellt zu werden. Gleich darauf finden wir Ratdolt als einen der unternehmendsten und berühmtesten Buchdrucker, der sich diese damals eben erwachende Kunst mit einer Gewandtheit aneignete, daß seine Drucke zu den schönsten gehören, welche je die Presse verließen. Er hatte darin beinahe das gleiche Loos mit einem andern Augsburger Tischler, der vom Hobel zum Formschneidermesser kam, und der Begründer einer der größten Cattunfabriken wurde, welche heute die Firma Schöppler und Hartmann führt, und die zur nächsten Industrie-Ausstellung wahrscheinlich Erzeugnisse bringt, welche die preiswürdigsten in Europa sind. Um aber wieder auf die Bildhauerkunst zu kommen, so begegnen uns zunächst die Bildschnitzer. Schon in den Bürgerbüchern und Rechnungen des vierzehnten Jahrhunderts kommen sie in Augsburg vor, im fünfzehnten und sechszehnten erscheinen sie in einer Zahl, die unsere Verwunderung erregt. Es ist, als hätten Augsburgs Künstler die halbe Welt mit Bildern erfüllen sollen. — Der größte unter ihnen war wohl nach Gregor Erhard, der sich auch mit Bildschnitzen beschäftigte, Adolph Dauher. Ob von seinen Arbeiten noch solche vorhanden sind, die ihm mit Bestimmtheit zugeschrieben werden können, ist unbekannt. Er war der Schwager Erhards und arbeitete beinahe immer gemeinschaftlich mit ihm. Daß er ein ausgezeichneter Künstler gewesen seyn muß, ist nicht nur schon deßhalb zu glauben, weil er in Augsburg, bei dem Zusammenleben so vieler Künstler, vor Andern beschäftigt war; sondern weil er auch, wie aus den Rechnungen hervorgeht,

sehr große Summen als Belohnung erhielt. So bezahlte man ihm für eine hölzerne Tafel, die er auf einen Altar der St. Ulrichskirche lieferte, die damals ungeheure Summe von 350 fl.; für Arbeiten in die St. Moritzkirche nicht weniger. Wir dürfen überzeugt seyn, daß diese Leistungen ihm zu unsterblichem Ruhme gereicht hätten, wenn sie erhalten worden wären. Die wenigen Ueberreste von Bildschnitzerei, welche noch vorhanden sind, zeugen von großer Meisterschaft; aber es ist nicht zu sagen, welchen Künstlern sie angehören. Zu den ersten gehören die beiden Basreliefs in der Seiten-Kapelle des Kreuzgangs im Dome, und das Standbildchen auf dem Altare daselbst; dann die ganz ausgezeichneten, aber leider sehr beschädigten Figuren auf den Stühlen im westlichen Chore des Domes. Höchst wahrscheinlich sind die überaus zartgefühlten Bildwerke in der Schloßkapelle zu Markt Biberbach und in der Gartenkapelle zu Klosterholzen Arbeiten Gregor Erhards, oder Adolph Dauhers; wenigstens tragen sie ganz das Gepräge des Basreliefs in der St. Ulrichs-Kaserne. — Dann müssen wir hier noch der Porträt-Medaillen gedenken, die zu dem Höchsten gehören, was Augsburg im Gebiete der Kunst erzeugt hat. Ein Medaillon, das jetzt die königl. vereinigten Sammlungen in München ziert, soll lange Zeit nur deßhalb dem großen Dürer zugeschrieben worden seyn, weil man keinen andern Künstler kannte, der einer solchen Meisterschaft fähig gehalten wurde. Man fand aber mit Bestimmtheit, daß es ein Werk des Augsburger Medailleurs Friedrich Hagenauer ist, von dem wir schon sprachen. Die Medaillen von seiner Hand, die jetzt von Tag zu Tag reichlicher bekannt werden, lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß ihm der erste Preis unter allen Stempelschneidern zuerkannt werden müsse. Noch höher soll aber zur nämlichen Zeit als Stempelschneider der Augsburger Bürger Hans Schwarz geachtet worden seyn. Wilhelm Gemelich wurde zum Kaiser Maximilian nach Wien berufen, um für ihn zu arbeiten. Hans und Leonhard Gemelich waren gleichfalls angesehene Meister; ebenso Jakob Murmann. Mit Bestimmtheit zeigt Alles, daß Augsburg der Vereinigungspunkt von zahlreichen Künstlern jeder Art wurde, und daß diese Künstler überall als die ersten geachtet waren.

Wir kommen jetzt zu einem Gewerbe, welches sich in seinen höchsten Leistungen der Bildhauerkunst zunächst anschließt. Es ist dieß das Gewerbe der Gold- und Silberarbeiter. In diesem Fache hatte Augsburg schon in den frühesten Zeiten Ausgezeichnetes geleistet, und die Periode, mit welcher wir jetzt vertraut werden wollen, hat Männer aufzuweisen, deren Ar-

beiten sie in den Rang der Künstler stellten. Schon im vierzehnten Jahrhunderte prangte die Stadt mit den Arbeiten in Silber, die ihre Bürger lieferten, bei Verehrungen an Fürsten. Bei jeder Gelegenheit reichte man die Becher und Schalen, die das Schönste waren, das man zu bieten vermochte. Noch herrlicher aber konnte sich diese Kunst im Dienste der Kirche zeigen. Peter Rempfing erhielt von dem kunstsinnigen Bischof Joannes von Werdenberg im Jahre 1481 den Auftrag, eine silberne Tafel auf den Altar im Dome zu liefern, die 330 Mark Silber wog und das Leiden Christi mit acht andern Scenen aus dem Leben des Heilandes darstellte. Erst im Jahre 1508 wurde das Kunstwerk unter dem Bischofe Heinrich vollendet. Welch eine Arbeit muß es gewesen seyn, gefertigt in einer Zeit, in welcher Augsburg die größten Künstler Deutschlands hatte! Zu gleicher Zeit, im Jahre 1486, wurde für die Domkirche ein Crucifix von Silber gefertigt, 40 Mark, 15 Loth und 1 Quint schwer. Vielleicht gehörte es zu demselben Altare. Einige Jahre später machte Georg Seld, der Vater des berühmten, unter den Kaisern Carl und Ferdinand so einflußreichen Reichs-Vice-Kanzlers, Georg Sigmund Seld, allen andern Arbeitern in Gold und Silber den Rang streitig. Alle Geschenke, welche die Stadt an Fürsten und Große vertheilte, und mit welchen sie oft den Reichthum ihrer Schätze und die Größe ihrer Kunstwerke zugleich zeigen wollte, kamen Jahrzehente hindurch aus Georg Selds Werkstätte. In die Kirchen wurden seine Arbeiten als die größten Schätze gesucht. In das St. Ulrichs-Kloster lieferte er 1489 eine 24 Mark schwere Monstranz; 1493 das 24 Pfund schwere Bildniß des heil. Simpertus. Hans Müller zeichnete sich um das Jahr 1487 durch seine Kunst in Schmelzwerk aus, mit dem er die Arbeiten in Silber zierte; und Jörg Galld durch das künstliche Fassen derselben mit Edelsteinen. — So wurde die Augsburger Silberarbeit sprüchwörtlich „die erste der Welt."

An die Gold- und Silberarbeiter schließen sich die Plattner und Helmschmiede an. Sie fertigten die Rüstungen, welche oft mit solchem Reichthume geziert wurden, daß sie bei Turnieren und Kampfspielen der Stolz der Ritterschaft waren. Keine Stadt in Deutschland hatte Plattner, deren Arbeiten jenen der Augsburger Plattner gleichgekommen wären. Schon in Urkunden des 14ten und 15ten Jahrhunderts kommen sie vor. Im Jahre 1470 wird Lorenz Plattner genannt und seine Kunst gerühmt. Der Kaiser achtete ihn so hoch, daß er ihn auf Reisen mit sich führte und so reichlich belohnte, daß er zu einem Vermögen kam, das es ihm möglich

machte, bei St. Ulrich nicht unbedeutende Beneficien zu stiften. Der Plattner Konrad Seußenhofer ist in der romantischen Erzählung, der „Weißkunig“ verewigt, in welcher Kaiser Maximilian sein eigenes Leben beschreiben ließ. Der kampf- und kriegs-kundige Maximilian selbst unterrichtete dieser Erzählung nach den Seußenhofer im Formen der Helme und Rüstungen. Mehr als alle Plattner wurde aber der Helmschmied Kolman berühmt, der dem prachtliebenden Kaiser die Rüstungen für seinen eigenen Leib schlagen mußte. Er lieferte im Verein mit den kunstreichsten Goldschmieden der Stadt das Herrlichste, was in dieser Art geschaffen wurde. Sein Sohn Desiderius Kolman erlangte eine gleiche Berühmtheit. Von ihm ist wahrscheinlich jene viel bewunderte Rüstung, welche in den königlichen Sammlungen in Dresden gezeigt wird und 14,000 Thaler gekostet haben soll. Er war auch für den königlichen Prinzen Philipp von Spanien beschäftigt, und trug so den Ruhm der Stadt Augsburg durch seine Arbeit in ferne Lande. Nicht weniger that dieß Wilhelm Seußenhofer, der wahrscheinlich der Sohn des genannten Conrad war. Seine Arbeiten wurden an den Höfen Carls V. und Ferdinands I. hoch geachtet. — Ehe wir nun mit den Künsten schließen, welche der Bildhauerei verwandt sind, wollen wir noch der Kunst gedenken, Glocken und Stücke zu gießen. Was die Stückgießerei betrifft, so haben wir erwähnt, daß kaum eine Stadt gerechtere Ansprüche auf die erste Fabrikation des Schießpulvers und das Gießen der ersten Kanonen machen konnte, als Augsburg. Weil die weitere Ausführung des Beweises zu dieser Periode gehört, und wegen der Wichtigkeit der Sache, müssen wir hier wieder darauf zurückkommen. Im Jahre 1371 hatte die Stadt Ausgaben „um Salpeter zu den Büchsen“, „um Salpeter zum Pulver zu den Büchsen“. Es kommen in der Rechnung 20 Büchsen vor, aus denen man schoß; ferner Trinkgelder für die Knechte, welche diese Büchsen bedienten. Es werden die Ausgaben verrechnet für die hölzernen Gefäße, auf welche die Büchsen gestellt wurden. Ein Jahr später, 1372, wurden 400 Kugeln gegossen zu den Büchsen; es kommt Blei in Rechnung „zum Vergießen“, „Salpeter und wilder Schwefel“ zum Pulver. Ein Jahr später, 1373, wird die Ausgabe für Kupfer, Blei, „und anderes Zeug“ verrechnet „zu vier Büchsen.“ — ! — Wieder ein Jahr später kommt in den Rechnungen ein Posten vor „für einen Mörser, in dem man Pulver stoßt zu den Büchsen“. Wir könnten noch viele solche und ähnliche Posten aufführen, um zu beweisen, wie weit voran man

in Augsburg war, als die Kunst begann, mit schweren Geschützen zu schießen. Meister Walther der Büchsenmaister wurde 1373 nicht nur mit dem damals ungewöhnlich großen Gehalt von 160 fl. belohnt, sondern er erhielt auch noch ein besonderes Ehrengeschenk an Tuch, als er in eines Chorherrn von St. Moriz Hof die bestellten Büchsen vollendete und die Verfertigung des Pulvers beaufsichtete. Außerordentlich große und viele Geschütze wurden nach den Rechnungen in den Jahren 1410 und 1414 gefertigt, und im Jahre 1416 goß der Büchsenmaister Ott, welcher auch zum Guß von Glocken in auswärtige Städte berufen wurde, mehrere große Stücke. Alles dieses beweist die Frühzeitigkeit eines großartigen Betriebs in diesem Fache. Ein besonders merkwürdiger Mann tritt aber im Jahre 1436 in Augsburg auf. Es ist Meister Heinrich Roggenburger, der Büchsenmaister. Was vorzüglich seines Amtes ist, das ist „das Gießen der Büchsen, groß und klein", dann das Schießen aus denselben, „so behend, als man es je gesehen hat", und ebenso kann er das Pulver dazu machen. Außerdem ist er aber auch noch sonst ein besonders merkwürdiger Techniker, und in seinem Aufnahmsbriefe werden folgende Fähigkeiten gerühmt: Er kann Feuerpfeile und Feuerkugeln schießen und werfen; er kann gegossene werfende Werk, groß und klein, und auf einen solchen Sinn fertigen, daß dergleichen in deutschen Landen nie gesehen wurde, denn sie stehen still nach dem Wurf, daß sie sich nicht rühren oder verrücken, ohne daß man sie zu binden oder zu fassen nöthig hätte, diese Maschinen werfen Stücke fünf oder sechs Zentner schwer; ferner macht er Züge, mit denen man 100 Zentner auf einen Wagen und herab heben kann; dann Schirme zu Büchsen und Streitwägen, Brücken, die man über Land führen kann, zum Anlegen auf Gräben und fließendem Wasser. Ueberdieß versteht er Häuser und Thürme, Wassermühlen, Windmühlen und Roßmühlen zu bauen, gegossene, irdene und hölzerne Teichel zu fertigen, Brunnen auf Berg und Thal zu leiten. Roggenburger erhielt einen Jahressold von 110 fl. Im Jahre 1502 ließ die Stadt ein eigenes Gießhaus erbauen, der Katzenstadel genannt. Hier goß nach dem Berichte des Zeitgenossen Clemens Sender Niklas Oberacker 100 metallene Stücke und einen Mörser; unter den großen Stücken sollen mehrere 40 Schuh lang gewesen seyn. Der berühmteste unter allen Stückgießern Augsburgs ist Gregor Löffler. Er war nicht nur in Augsburg, sondern auch auswärtig viel beschäftigt. Im Jahre 1529 berief ihn die Regierung nach Innsbruck. Er mußte in diesem Jahre, und im Jahre 1537 alle alten Stücke umgießen, die der Kaiser und König Ferdinand in

Tyrol hatten. Unter den neu gegossenen Kanonen waren Karthaunen, deren jede Eisenkugeln von einem Zentner schoß. Mit diesen Arbeiten verdiente er sich so großen Beifall, daß ihm aufgetragen wurde, die kolossalen Statuen zu gießen, welche das unvollendete Grabmal des Kaisers Maximilian zieren sollten. Er vollzog diesen Auftrag zur größten Zufriedenheit, und so hatte es sich denn doch noch gefügt, daß ein bei der Stadt Augsburg angestellter Künstler das große Werk vollenden konnte, welches Maximilian mit Augsburgs größten Künstlern begonnen hatte. Noch lange hatte nach Löffler Augsburg ausgezeichnete Stückgießer, die sich rühmten, Gregor Löfflers Schüler zu seyn, so Ulrich Maischberger und Christoph Hirdter, der besonders im Auftrage der Pfalzgrafen von Neuburg große Geschütze goß.

Wie in der Bildhauerei, so hatte Augsburg auch in der Malerei ausgezeichnete Künstler. Leider ist die Stadt nicht so glücklich, schon aus den frühesten Zeiten Bilder zu besitzen, die von dem Standtpunkte der damaligen Kunst zeugen; sie kann nicht wie die rheinischen oder fränkischen Städte, in denen nicht alle Bilder gewaltsam zerstört oder verschleudert wurden, die Arbeiten ihrer Künstler bis in das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert zurück dem Forscher vor die Augen stellen, um die Eigenthümlichkeit ihrer Malerschule zu bewähren: sie muß sich mit den reichen Quellen schriftlicher Zeugnisse begnügen, um zu beweisen, daß in ihren Mauern auch schon in den frühesten Zeiten eine Schaar von Künstlern Unterstützung gefunden habe, welche eine Schule bildeten, die wohl an Eigenthümlichkeit und geistigem Streben keiner andern nachstand. Wir dürfen dieß um so fester glauben, als der Höhepunkt, den die Kunst dieser Schule in Hans Holbein dem Jüngeren erreichte, nicht nur diese Eigenthümlichkeit der Schule, sondern auch den höchsten Grad geistiger Ausbildung zeigte, da Holbein in seinen bis jetzt erhaltenen Bildern als einer der größten Künstler aller Völker und aller Zeiten erscheint. — Die Reihe der Augsburger Maler wird von Wernher, dem Maler, eröffnet, der im Jahre 1321 in das Bürgerbuch eingetragen wurde. Bald darauf fand die Kunst öffentliche Anerkennung. Schon 1362 malte man Bilder an das Göggingerund heil. Kreuz-Thor, und übertrug diese Arbeiten Meister Herman, dem Maler, der zugleich schon als Glasmaler erscheint. Im Jahre 1372 kommt der Maler Judmann in den Rechnungen vor. Er malte noch um 1413, und zwar auf Glas. Um 1388 war schon der Perlachthurm bemalt. Im Jahre 1397 ließ man im Rathhause ein Gemälde über dem

Richterstuhle aufstellen und ein Jahr später malte der Mentelin in der „Jakobsstube". Der Maler Hans von Kötz ist in den Steuerbüchern vom Jahre 1390 an aufgeführt, und er ist der Erste, von dem wir mit Bestimmtheit sagen können, daß er zu seiner Zeit ein hochgeachteter Künstler war. Für ein Gemälde, das er im Jahre 1400 auf den Frühmeßaltar bei St. Ulrich malte, erhielt er die große Summe von 300 fl. Gleich nach ihm finden wir den Meister Andreas, den Maler. Er arbeitete im Jahre 1415 im Auftrage des Rathes im Rathhause. Wie viel der Stadt an ihm gelegen war, ist aus den Bemühungen ersichtlich, die man sich gab, ihn der Stadt zu erhalten, als er nach Nürnberg ziehen sollte. Meister Conrad Hergot, der Glaser, Bürger zu Nürnberg, suchte ihn zu gewinnen, wahrscheinlich weil er des Glasmalens, das auch die Glaser ausübten, kundig und überhaupt reichlich befähigt war. Hergot „vereinte sich" mit dem Meister Andreas, daß dieser seine Tochter ehelichen und nach Nürnberg ziehen sollte. Darüber war man in Augsburg tief betrübt, weil sich der Meister „vielleicht von der Stadt scheiden würde." Man schrieb an Hergot, wie unlieb es der Stadt wäre, wenn der kluge ehrbare Meister, der sich bisher so ehrbarlich und redlich gehalten, die Stadt verlassen würde. Man ließ sich herab, zu bitten, daß der Vater die Tochter möchte dem Bräutigam folgen und nach Augsburg ziehen lassen, da man ihm dann „seiner Kunst und Frömmigkeit willen sämmtliche Vortheile und Förderung vor andern Meistern thun und beweisen wolle, wie man zuvor nie einem gethan habe." — Daraus geht nun offenbar hervor, daß der Meister Andreas als der größte Künstler geachtet wurde, den die Stadt besaß und vielleicht zu finden wußte; ferner, daß die Stadt eifersüchtig gewesen seyn muß, einen solchen Meister Nürnberg zu überlassen. Dieser Stadt selbst muß nicht weniger an der Gewinnung desselben gelegen gewesen seyn, denn man setzte es durch, ihn anzuziehen. Wenigstens erscheint er von dem Augenblick an (1417) nicht mehr in Augsburg. So wurde denn Nürnbergs Kunst von Augsburg aus gefördert. — Diese Stadt zeigt aber dennoch in der Folge nichts weniger als einen Mangel an Künstlern. Im Jahre 1428 wurde das rothe Thor gemalt, 1433 malte Meister Georg in der „Rathsstube". Im Jahre 1436 malten Kaspar von Kötz, Hartmann und Kron am Lueginsland-Thurm, und nach den Summen, die sie für ihre Arbeit erhielten, müssen sie keine gewöhnlichen Maler gewesen seyn. Vom Jahre 1439 ist das älteste der auf uns gekommenen Bilder. Es hängt im westlichen Chor der Dom-

Kirche und stellt die Legende von der Erscheinung der segnenden Hand Christi während der Wandlung dar: ein Bild von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung. — Um diese Zeit muß ein großer Umschwung der Malerei in Augsburg vor sich gegangen seyn. Es wurde die Kunst erfunden, „auf nassen Wurf" zu malen. Nirgends wird ein älteres Beispiel dieser Kunst zu finden seyn, als hier, da Conrad Vögelin im Jahre 1448 seine Grabkapelle bei St. Ulrich „auf nassen Tünich" malen ließ. Wenn man bedenkt, welchen Einfluß diese Erfindung auf die Ausübung der Malerei in ganz Europa hatte, wird man es auch der Mühe werth finden, zu erforschen, ob eine andere Stadt Europas die Ehren der ersten Anwendung dieser Kunst der Stadt Augsburg streitig machen kann. Es müssen aber dann so entschiedene, gleichzeitige Urkunden vorgebracht werden, wie jene ist, die sagt: „auf nassen Tünich gemalt." — Um diese Zeit lebte der Maler, Meister Mang Schnellaweg (ein deutscher **Fa presto**); er malte 1447 am Gögginger- und heil. Kreuz-Thor, dann 1449 in der „Rathstube." Ihm folgte Peter Kaltenhof. Er malte 1450 an dem Manghause und 1457 am Frauenthor. In der „Innungsstube" auf dem Weberhause malte er 1457; aber es ist nicht zu sagen, ob von den dort noch erhaltenen Malereien Etwas ihm zuzuschreiben ist, oder nicht. Im Jahre 1450 malte der Meister Blank „mit der langen Nase" am Perlachthurme. Von ihm ist das im Jahre 1469 gemalte große Bild in der St. Jakobskirche, den Tod der Maria vorstellend. Es ist stark übermalt; aber dessen ungeachtet ist nicht zu verkennen, daß es ursprünglich ein Werk gewesen seyn muß, dem an Werth aus jener Zeit wenige Bilder an die Seite gesetzt werden können. Namentlich erscheint noch in den Köpfen eine Großartigkeit und Zartheit, welche einen vorzüglichen Künstler verrathen, der würdig war, der Vorgänger der Holbeine zu werden. Blank lebte noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und konnte also leicht der Holbeine Lehrer seyn, wenn diese ihn nicht schon um dieselbe Zeit in ihrer eigenen Familie gefunden haben. Es ist nämlich ein Bild im Besitze des Herrn Sam, Gutsbesitzers von Mergenthau, das Hans Holbein, dem Großvater, zugeschrieben wird und vom Jahre 1459 seyn soll. In diesem Bilde sind schon so viele Merkmale, welche mit den Bildern von Hans Holbein, dem Vater, gemeinschaftliches Streben zeigen, daß man glauben könnte, es habe der Einfluß der Arbeiten, welche der Holbein'schen Familie selbst angehörten, schon so entschieden gewirkt, daß ihr keine andere Schule nöthig war. Allein es hat gewiß die ganze Augsburger Künstlergemeinde

viel Aehnliches und Gleichartiges geschaffen, und was die spätern Holbeine schufen, muß immer mehr als die Blüthe der gesammten selbstständigen Augsburger Malerschule betrachtet werden, in welcher mit den vorhergehenden noch ein bedeutender Künstler thätig war, nämlich Gumpolt Gültlinger. Er malte 1481 in die St. Ulrichskirche ein Bild auf St. Michaels Altar, und erhielt hiefür die damals bedeutende Summe von 400 fl.; dann mehrere Bilder in die Domkirche für gleich hohe Preise.

Wir wollen uns aber näher mit der Familie Holbein, nämlich mit Hans, dem Vater, und Hans, dem Sohne, vertraut machen. Hans Holbein, der Vater, wurde um das Jahr 1460 geboren, und zwar ohne Zweifel in Augsburg, weil sein Vater nicht wohl eingewandert seyn kann, da er nicht im Bürgerbuche eingetragen ist. Die Zeit seiner Wirksamkeit in Augsburg, so weit sie uns bekannt ist, fällt in die Jahre 1495 bis 1516. Von den Arbeiten, welche er 1495 bis 1504 in das Kloster St. Catharina lieferte, sind noch vier erhalten; die Bilder aber, welche er für die St. Moritzkirche 1504 bis 1509 malte, wurden zerstört. Von den noch vorhandenen, welche jetzt in der königl. Gemälde-Gallerie aufbewahrt werden, sagt einer der größten Kenner: sie beweisen, daß Holbein zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der größte Maler der Augsburg'schen Schule, ja meines Erachtens von ganz Deutschland war." Wir wollen uns auf die Beurtheilung der Bilder nicht näher einlassen, es kann sie in der Gallerie hier Jedermann selbst betrachten. Andere Bilder desselben Meisters befinden sich im Städel'schen Institute zu Frankfurt, in der Münchner Pinakothek, in Basel und in der Moritzkapelle zu Nürnberg. Am letztern Orte sind von ihm zwanzig Gemälde, welche aus dem Kloster Kaisersheim dahin kamen. Ein nicht viel geringerer Künstler war sein Bruder, Sigmund Holbein, von dem noch vorzüglich schöne Arbeiten in Nürnberg und Wien zu sehen sind. Er lebte noch um 1540 in Bern. Was nun Hans Holbein, den Sohn, betrifft, den man mit Recht den „Großen" nennt, so wurde bis in die neueste Zeit viel gezweifelt, ob er ein geborner Augsburger sey. Basel will ihn bis auf den heutigen Tag als seinen Eingebornen erkannt wissen, selbst die Augsburger Allgemeine Zeitung (Beilage vom 13. September 1847) nannte ihn vor nicht langer Zeit einen Basler und auch in den Walhalla-Genossen wird Basel als sein Geburtsort bezeichnet. Es ist hier nicht der Ort, diese Annahme ausführlich zu widerlegen; aber Einiges müssen wir anführen, was auch künftig alle Zweifel heben muß. Hans Holbein, der Jüngere, ist nach Einigen

im Jahre 1496, nach Andern im Jahre 1498 geboren. In beiden Jahren lebte, wie aus den alten Steuerregistern unwidersprechlich hervorgeht, Hans Holbein, der Aeltere, (der Mittlere), in Augsburg und zwar als Besitzer des Hauses **Lit. A. Nro.** 489, dessen Eigenthümer jetzt der Mechanikus Edler ist. In den Jahren 1512 bis 1516 malte Holbein, der Jüngere, mit Holbein, dem Aeltern, im St. Catharinakloster in Augsburg. Im Jahre 1512 zeichneten Beide gemeinschaftlich ein Skizzenbuch, das in der königl. Sammlung zu Berlin aufbewahrt wird und durch eine gleichzeitige Aufschrift von „Hans Holbein Vater und Sohn" beglaubigt ist. Das Skizzenbuch enthält Bildnisse der Fugger, der Aebte und Mönche von St. Ulrich, und anderer Personen, die in Augsburg lebten. Im Jahre 1516 ist der Name des Aeltern noch im Steuerregister der Stadt Augsburg aufgeführt, aber ohne Eintrag des bezahlten Steuerbetrags, und im Jahre 1517 erscheint die Familie in Basel, während der Eintrag des Namens im Steuerbuche der Stadt Augsburg für immer verschwindet und andere Besitzer des genannten Hauses aufgeführt werden. Also gerade in dem Jahre, in welchem der ältere Holbein in Augsburg sein Anwesen veräußerte, erscheint die Familie in Basel. — Wenn dieß nun auch noch nicht genügt, zu beweisen, daß der „große Holbein" in Augsburg geboren und erzogen ist, dann verlangen wir stärkere Beweise von jenen Gelehrten, welche diese Ehre der Stadt Augsburg absprechen wollen; können sie aber solche Beweise nicht beibringen, so wird man Augsburg die Ehre gönnen. Basel und das stolze England sollen zufrieden seyn, den großen Mann Jahre lang in seiner höchsten Thätigkeit bei sich gehabt zu haben; in Augsburg war seine Wiege und seine Schule; Augsburg besitzt sein Geburtshaus und seine ersten Jugendwerke. Was seine übrigen Werke betrifft, so wäre es vergebene Mühe, hier viel von ihnen zu schreiben; alle kunsthistorischen Werke reden lobpreisend von ihnen und alle großen Kunst-Sammlungen der Welt besitzen Bilder von seiner Hand, Perlen vom höchsten Werth. — Zu gleicher Zeit mit der Familie Holbein, und mit ihr verwandt, lebte die Familie Burkmair: Thomas der Großvater, Hans der Sohn und Hans der Enkel. Thomas Burkmair zeigt sich in den beiden Bildern, welche in der Domkirche an den beiden Bogensäulen hängen, die dem östlichen Chore zunächst stehen, als einen sehr gewandten, tief empfindenden Künstler. Berühmter und geistreicher in seinen Compositionen ist Hans Burkmair, der Sohn, nächst dem ältern Holbein und seinem Sohne anerkannt der wichtigste Künstler der Augsburger Schule, der schon im Jahre 1505 für

den sächsischen Hof arbeitete, von dessen Bildern aber leider nicht mehr viele erhalten sind. Die in der königl. Gallerie befindlichen und jene, die in den königlichen Sammlungen zu München aufbewahrt werden, lassen ihn jedoch schon als den großen Meister erkennen, der er war. Seinen Ruhm verdankt er aber wie sein Sohn, Hans Burkmair der Jüngere, mehr den nach seinen Zeichnungen geschaffenen Holzschnitten, als den Bildern in Oel. Wir werden bei der Holzschneidekunst auf ihn zurückkommen. — Außer den Bildern in Oel malte Hans Burkmair, der Vater, auch viel auf nassen Wurf. Das Fuggerhaus war von ihm bemalt, und das evangelische Armenkinderhaus in der St. Annagasse war ganz bedeckt von seinen Arbeiten. Leider hat verstandloser Fanatismus Alles übertüncht, und wenn nicht einmal wieder der Sinn erwacht, für ein so bedeutendes Kunstwerk, wie das am Armenkinderhaus durch die Ueberweißlung nur leicht bedeckte Gemälde ist, ein Opfer zu bringen, um es durch Restauration zu retten, wird es für immer verloren seyn. — Andere ausgezeichnete Reste großartiger Fresco-Gemälde aus dieser Periode erscheinen auch noch in den Hofräumen des Fuggerhauses. Jakob Fugger ließ sie im Jahre 1516 malen. Einen Schatz köstlicher Miniatur-Malerei aus dem fünfzehnten Jahrhundert enthält ein Pergamentcodex auf der Kreis- und Stadt-Bibliothek, gemalt von dem Benedictiner Leonhard Wagner von St. Ulrich. Den Schluß der großen Maler Augsburgs aus dieser Periode macht Christoph Amberger, der aber mit seinen Bildern in eine neue Zeit hinübergreift. Im Porträtfache leistete er so Ausgezeichnetes, daß ihn Carl V. dem Titian gleich achtete und durch sein historisches Bild im Dome, Maria mit dem Kinde und den Augsburger Stadtheiligen, stellte er sich unter die vorzüglichsten Historienmaler seiner Zeit.

Mit der Mahlerei blühte in Deutschland die Formschneidekunst. Die Formschneider gaben die Zeichnungen der größten Maler im Holzschnitt und erwarben dadurch Verdienste, die bisher von den Forschern den Malern selbst zugeschrieben wurden, weil man glaubte, in der Vollkommenheit, in welcher die Holzschnitte erscheinen, hätten nur die großen Maler selbst ihre Zeichnungen wieder geben können, dem handwerksmäßigen Formschneider aber sey eine solche Fähigkeit nicht eigen gewesen. Jetzt ist aus Augsburger Quellen unumstößlich erwiesen, daß eigene Formschneider die Holzschnitte nach Zeichnungen der Maler lieferten*), und weil es auf

*) Siehe die angeführte Schrift: Conrad Peutinger ꝛc. Seite 26 u. f. Dann die hierüber erschienenen Aufsätze von Schuchart im „deutschen Kunstblatt“ 1851 Nro. 52, und von Satzmann ebendas. 1852 Nro. 27.

eine so ausgezeichnete Weise geschah, gebührt den Formschneidern wie den Malern unsterblicher Ruhm, und der erste Rang unter allen deutschen Formschneidern muß wieder den Formschneidern in Augsburg zuerkannt werden. Schon beim frühesten Erwachen der Formschneidekunst wurde sie in Augsburg gepflegt. Mehrere Forscher haben schon das allererste Erscheinen der Formschneidekunst dieser Stadt zugeschrieben. Wir können dieß bis jetzt nicht unumstößlich beweisen, sondern begnügen uns, zu wissen, daß in sehr früher Zeit Formschneider in Augsburg lebten, welche gewiß gleichen Schrittes mit andern Künsten und Gewerben gegangen sind. Bei dem Emporblühen der Buchdruckerkunst schmücken die Formschneider schon vielfach die Bücher mit ihren Bildern und mit der Theilnahme Maximilians I. an allen Schöpfungen der Kunst, wird Augsburg durch die großartigen Bestellungen dieses Kaisers der Hauptsitz der Formschneidekunst. Ihre hiesigen Erzeugnisse sind das Höchste, was sie hervorgebracht hat. Zu Augsburg lebte in jener Zeit der für alle Kunst und Wissenschaft begeisterte Peutinger. Dieser große Gelehrte und Kenner war der Rathgeber Maximilians, als er den Lieblingsgedanken faßte, prachtvolle Bücher durch den Druck zu veröffentlichen, und zum Hauptschmuck derselben die Formschneidekunst zu beschäftigen. Der Buchdrucker Hans Schönsperger wurde als der kunstreichste Meister ausersehen, diese Drucke zu liefern, und Augsburgs Maler und Formschneider wurden von Maximilian, der „überall in der Kunst auf das Vortrefflichste ausging,“ zur Fertigung der „Risse“ oder Zeichnungen und der Holzschnitte bestimmt. Peutinger leitete das ganze Unternehmen. Die Maler Burkmair und Scheufelin besorgten die Zeichnungen, Jos. Dienecker an der Spitze von 12 Formschneidern die Schnitte. So entstanden in Augsburg die weltberühmten Werke: der Theurdank, der Weißkunig, die Triumphzüge, die Genealogie des Kaisers, und das Gebetbuch desselben, die zusammen mehrere Hunderte der ausgezeichnetsten Holzschnitte enthalten. Dienecker, der mit seinem Todtentanze noch überdieß später Alles übertraf, was in Holz geschnitten worden war, erfand auch zu gleicher Zeit eine eigenthümliche „damascirte“ Druckschrift und die Kunst, „mit drei Tönen“ zu drucken. Hiedurch erreichte er das Höchste, was der Holzschnitt überhaupt zu leisten im Stande war, und seine Portraite, in dieser Art gefertigt, sind jetzt die kostbarsten Blätter, mit welchen die Sammlungen bereichert werden können. Von andern Leistungen wollen wir nur noch eines Stadtplanes erwähnen, der von dem schon gerühmten Gold-

schmied Georg Seld gezeichnet, und dann in Holz geschnitten wurde. Es ist dieß wohl das größte Blatt, was bis dahin, wenn auch in mehreren Theilen, gedruckt wurde, und zugleich ein so genauer ausführlicher Plan, wie ihn keine andere deutsche Stadt aus jener Zeit aufzuweisen haben möchte. Er wurde bald darauf auch in Kupfer gestochen, nachdem schon früher im Kloster zu St. Ulrich eine Karte vom gelobten Lande, und ein Grundriß der Stadt Jerusalem in gleicher Art erschienen war.

Die Formschneidekunst leitet uns auf die Buchdruckerkunst. Wenn wir das Verdienst, welches die Stadt Augsburg um diese Kunst hatte, recht würdigen wollen, müssen wir auf die ersten Anfänge der Erfindung zurückgehen. Zuerst schrieb man Figuren und Wörter mit ihren Buchstaben auf hartes glattes Holz, vertiefte dann alles Holz an und zwischen den Strichen und Linien der Buchstaben und Figuren, so daß nur diese Linien hervorstanden; bestrich endlich diese hervorstehenden Figuren oder Wörter mit einer Farbe und drückte dann, so oft man wollte, dieselben auf Papier ab. Das war der erste Schritt. Später kamen Andere und gingen weiter. Sie dachten, „wie wäre es, wenn man jeden der 25 Buchstaben für sich auf einem besondern Holz ausschnitte und dafür sorgte, daß man viele solche Hölzer mit a, mit b u. s. w. im Vorrath hätte, um damit Wörter und Zeilen, und Seiten und Bücher zusammen zu setzen und abzudrucken, sie dann wieder auseinander zu nehmen und so oft man wollte, wieder zu benützen?" Dieß erprobte sich als zweckmäßig und bald bildete man die Buchstaben nicht mehr aus zerbrechlichem Holze, sondern aus Metall, und die Buchdruckerkunst war beinahe so weit gediehen, als sie heut zu Tage ist. Nun fragt es sich: wer hat den ersten Schritt gethan? Man sagt das chinesische Volk. Aber von China war es weit nach Deutschland, und man muß sich verwundern, daß nicht in Ländern, die China näher lagen als Deutschland, die Kunst zuerst nachgeahmt wurde. Ja man möchte, weil dieß nicht der Fall war, glauben, die Deutschen hätten diesen ersten Schritt in Erfindung der Buchdruckerkunst selbst gethan, ohne mit einem Chinesen zu verkehren. Wer aber war es denn, der in Deutschland zuerst auf die bezeichnete ursprüngliche Weise druckte? — Ein Augsburger! Meister Johannes, Pfarrer von St. Moriz in Augsburg, ist nachweislich der Erste, welcher schon im Jahre 1407 sich eines Stempels bediente, um auf Papier in der bezeichneten Weise Schrift und Bilder abzudrucken. In der königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München befinden sich viele alte Manuscripte,

in welche mit diesem Stempel Abdrücke gemacht wurden. Es ist nur nicht erwiesen, ob der genannte Meister Johannes selbst auf den ersten Gedanken gekommen ist, oder ob einer der kunstsinnigen Bürger jener Zeit ihn zuerst gefaßt und dem Meister Johannes den Stempel zum Gebrauch gefertigt habe. — Man hat schon vor längerer Zeit und noch neulich die Bedeutung dieses Stempels dadurch entkräften wollen, daß man sagte, es habe um jene Zeit gar keinen Pfarrer Namens Johannes bei St. Moriz in Augsburg gegeben, die Jahreszahl 1407 sei ein Fehler, es müsse heißen 1507. Wir können aber durch Urkunden beweisen, daß der Pfarrer von St. Moriz im Jahre 1407 wirklich Johannes hieß, und der gemachte Einwurf fällt hinweg. Der erste Schritt zur Erfindung der Buchdruckerkunst in Deutschland geschah in Augsburg.*)

Der zweite große Schritt zur Vervollkommnung der Buchdruckerkunst, zum Druck mit beweglichen Lettern geschah bekanntlich zu Mainz durch Johann von Guttenberg im Jahre 1440. Wie bald man in Augsburg diese neue Erfindung in Anwendung brachte, ist nicht auf das Jahr zu beweisen; daß es aber sehr frühe geschah, ist gewiß. Das erste bekannte Buch, welches in Augsburg mit beweglichen Lettern gedruckt wurde, ist vom Jahre 1468 aus der Zainer'schen Officin. Günther Zainer, aus Reutlingen gebürtig, soll nach einer Urkunde des Klosters zum heiligen Kreuz schon 1457 in Augsburg ansäßig gewesen seyn, und wenn er sich im Jahre 1469 schon einen in seinem Fache sehr erfahrnen Meister nennen konnte, dürfen wir wohl glauben, daß er die Kunst Guttenbergs schon bei seiner Uebersiedelung nach Augsburg brachte. Dann wäre Augsburg jedenfalls eine der ersten Städte gewesen, in denen Bücher gedruckt wurden, da Pfister in Bamberg erst 1461 zu drucken begann, und dadurch jener Stadt den Ruhm verschaffte, die erste zu seyn, die nach Mainz eine Presse hatte. Aber auch angenommen, daß jener Zainer'sche Druck von 1468 das erste Buch gewesen sey, welches in Augsburg erschien, so ist sie doch die vierte Stadt, die sich dieses Vorzugs rühmen darf, und nur Bamberg, Rom und Cöln gingen ihr nach der Mutterstadt Mainz voran. Ein großer Kenner nennt sie „eine der Haupt-Werk- und Pflegestädte der durch sie schon in der frühesten Zeit nach Guttenbergs und P. Schöffers Erfindungen vorzüglich genährten und ge-

---

*) Vergleiche Schmellers Aufsatz in dem Kalender, welcher im Auftrage des Königs Maximilian II. von Bayern erschien. I. Jahrgang.

förderten Kunst nnd Wissenschaft", und diesen Ruhm verdiente die Stadt. Schon Günther Zainer begründete ihn, nicht nur dadurch, daß er der Erste war, der hier druckte, sondern auch weil er gleich Werke lieferte, die an Schönheit den Erzeugnissen der berühmtesten Pressen gleichkommen, weil er der Erste war, der statt der „gothischen Schrift" lateinische Lettern einführte, weil er auch wahrscheinlich der Erste war, der Bücher mit Holzschnitten illustrirte, aber vor Allem dadurch, weil er schon 1473 und 1477 Bibeln in deutscher Uebersetzung durch den Druck verbreitete. Ihm folgte gleich eine glänzende Reihe großer Buchdrucker. Johann Schüßler 1470 — 1473; Johann Bämler 1472 — 1494; Anton Sorg 1475 — 1494; Jodokus Pflanzmann; Johann Wiener 1477 — 1479; Johann Keller 1478; Ambrosius Keller 1479; Hermann Käſtlin 1480 — 1484; Thomas Rüger 1481; Anna Rügerin; Johannes Blaubierer; Johannes Schönsperger der Aeltere 1481 — 1524; Breumair 1482; Jakob 1482; Erhard Radtolt 1486 — 1516; Johann Schobser 1488 — 1494; Peter Berger; Joh. Rynmann 1491 — 1513; Christoph Schaiter 1493; Ludwig Moll 1493 — 1495; Joh. Schaur 1494; Johann Froschauer 1494 — 1507; Lukas Zeissenmayer 1495 — 1502; Johannes Ottmar 1502 — 1514; Johannes Miller; Erhard Oeglin; Dr. Sigmund Grimm; Marx Wirsung &c. Unter ihnen ist besonders ausgezeichnet Anton Sorg, der zum Betrieb seines großartigen Geschäftes eine eigene Papiermühle hatte. Er druckte wie Zainer neben vielen andern wissenschaftlich bedeutenden Werken zwei deutsche Bibeln schon in den Jahren 1477 — 1488. Johannes Schönsperger, der Aeltere, soll gleichfalls schon 1487 — 1490 zwei deutsche Bibeln gedruckt haben; mehr aber als durch diese machte er sich durch den schon besprochenen Druck des „Theurdank" berühmt und durch das Vertrauen, das ihm Kaiser Maximilian schenkte, der ihn mit dem Druck seiner Lieblingswerke beauftragte. Wahrscheinlich hätte Schönsperger für den Kaiser noch größere Aufträge erhalten, wenn Maximilian nicht so unerwartet schnell gestorben wäre. Wenigstens war die Ausgabe des „Weißkunig" und anderer Werke vorbereitet, die nur durch den Tod des Kaisers unterbrochen wurden. — Erhard Radtolt, der früher ein Tischler war, zeichnete sich nicht nur durch die vielen prachtvollen Drucke aus, die er in Augsburg vollendete, sondern er trug den Ruhm seiner Vaterstadt auch nach Venedig, wo er mit einem andern Augsburger, dem Bernhard Maler, mehrere Jahre vorzüglich schöne Druckwerke lieferte. Schönheit und Correct-

heit zeichneten alle seine Arbeiten aus. Auch hat er ein großes Verdienst dadurch erworben, daß er der Erste war, der bedeutende, ausgezeichnet schöne mathematische und musikalische Werke druckte: 1482 den Euklid mit eingedruckten mathematischen Figuren, und 1491: **Vigiliae majores minoresque mortuorum: annexis vesperis necnon officiis eorumdem: canticis in eis notatis.** Johann Rynmann, der schon um 1492 eine ganze Reihe gedruckter Werke dem Kloster von St. Anna verehrte, gab sich bald mit dem Buchhandel ab, und wurde dadurch berühmter, als durch seine Drucke. Der gekrönte Dichter Celtes besang Rynmanns Verdienste sogar in lateinischen Versen und er selbst nennt sich „deutscher Nation namhaftester Buchführer.“ Uebrigens machte er sich als Schriftgießer durch die Erfindung der sogenannten „wälschen,“ venetianischen Schrift verdient, welche der berühmte Aldus in Venedig zum Druck seiner schönen Werke gebrauchte. Einer der verdienstvollsten Buchdrucker seiner Zeit war ferner Erhard Oeglin. Der Kaiser Maximilian gab ihm den Titel eines kaiserlichen Buchdruckers. Oeglin fand leider keine Mittel, Großes zu unternehmen, und so blieb er ein „armer Gesell.“ Dessen ungeachtet erwarb er sich unsterblichen Ruhm durch die Erfindung des Notendrucks mit beweglichen Lettern. Was Gutenberg für die Vervollkommnung der Buchdruckerkunst überhaupt war, das wurde Oeglin für den Notendruck. Ueberdieß ist von Oeglin das erste hebräische Buch, das in Augsburg gedruckt wurde. Seine Erfindung des Notendrucks mit beweglichen Lettern machte es den Buchdruckern Dr. Sigmund Grimm und Marx Wirsung möglich, eines der schönsten und größten musikalischen Werke zu veröffentlichen, welche bis dahin die Presse verlassen hatten. Ihnen folgte im Notendruck 1539 der Buchdrucker Ulhard, der die Salminger'schen Cantionen druckte, welche der Königin Maria von Ungarn und den Fuggern zugeeignet sind. Andere Buchdrucker Augsburgs haben in dieser Periode gleichfalls eine Menge bedeutender Schriften gedruckt; es gestattet aber der Raum dieser Blätter nicht, ihrer ausführlicher zu gedenken. Wie groß die Zahl der hier gedruckten Werke schon in frühester Zeit gewesen seyn muß, mag der Umstand erklären, daß schon 1494 sechs Buchbinder in Augsburg waren. Auch der Buchhandel muß damals schon bedeutend gewesen seyn, während sonst in ganz Deutschland noch kein Buchhändler gefunden wird. Im Jahre 1494 finden wir in Augsburg die Buchführer Hr. Rueß oder Rueff und Wolgmuth, 1495 Hans Raiser, 1502 Hans Hermann, Ulrich Oestreicher und den genannten Rynmann. Alle Zweige der

Kunst und Industrie gingen in Augsburg den gleich raschen Schritt zum höchsten Ziele um den ersten Preis.

Es ist eine interessante Erscheinung, daß so viele erfinderische Köpfe bei dem Handwerk der Tischler gefunden werden. Erhard Ratolt, Adolph Dauher, Joh. Apfel und Andere. Früher war aber auch diesem Gewerbe ein sehr weiter Wirkungskreis gegeben. Die Tischler fertigten die reichverzierten Chorstühle der Kirchen, das Schreinwerk an den Altären, das mannigfaltige Getäfel der Wohnungen. Bis auf den heutigen Tag sind noch Zimmerdecken erhalten, die, wenn sie auch noch so einfach sind, Geschmack und Geschicklichkeit zeigen. Darin zeichneten sich Augsburgs Tischler im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert besonders aus und es kam nicht selten vor, daß sie an die Höfe der Fürsten berufen wurden, und daß von diesen eigene Gesuche an die Stadt ergingen, damit die Tischler auf längere Arbeitsdauer entlassen wurden. Leider haben verschrobene Moden die Ueberreste der alten Tischler-Arbeiten beinahe ganz aufgeräumt und nur selten sieht man noch in bürgerlichen Wohnungen, welche die Pietät für das Alte am ehesten bewahrten, das einfach schöne Getäfel aus jener Zeit. Wo nicht die Nothwendigkeit zum Abbruch zwingt, sollten diese Ueberreste erhalten werden, und es mag hier zur Nachahmung dienen, wenn wir erwähnen, wie es in einem solchen Falle der für Augsburgs frühere Kunst- und Gewerbs-Erzeugnisse mit großer Liebe eingenommene, kundige Bürger, Hr. Müllermeister Soyter gemacht hat. — Als das alte Rathhaus abgebrochen wurde, und Holl im damals herrschenden Geschmacke das neue erbaute, wußte sich ein hiesiger Bürger, der Sage nach ein Metzger, das Getäfel der alten Rathsstube zu verschaffen, um es in seinem Hause anzubringen. Daselbst blieb es bis in die neueste Zeit. Als jetzt gebaut werden und das Getäfel hinweggeschafft, wahrscheinlich verbrannt werden sollte, bemühte sich Hr. Soyter, es zu retten, und es ist nun in seinem Besitz. Möchte doch dieses Beispiel namentlich auch denjenigen Hausbesitzern vor Augen schweben, die in neuerer Zeit, oft ohne alle Noth, die Freskogemälde, den schönsten Schmuck ihrer Häuser, herunterhauen lassen.

Neben den Tischlern waren die Holz- und Metall-Drechsler thätig, und so gesellte sich ein Gewerbe zum andern, um in vereinter Vervollkommnung die Einführung größerer Gewerke möglich zu machen. — So verbesserte sich dann im fünfzehnten Jahrhundert der Mühlenbau. Die erste Walkmühle kommt 1389 vor, und in demselben Jahre die erste Schleifmühle. Eine Stampf- und Oehlmühle 1417. Sägemühlen

hatte die Stadt damals schon drei. Im Jahre 1430 kommt eine zweite Walke vor und 1454 bauten die Tuchmacher eine dritte im Stadtgraben. Eine Pulvermühle wurde in der Nähe des Oblatterthors, wo jetzt noch das Pulvergäßchen ist, schon im fünfzehnten Jahrhundert erbaut. Papiermühlen hatte Augsburg am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts drei. Die ersten großen Wasserleitungen richtete schon um das Jahr 1412 Leopold Karg ein. Ihm folgte mit großen Verbesserungen Hans Felber von Ulm und später der Lechmeister Jörg von Füßen, der oft von auswärtigen Städten und Fürsten zur Anlage von Wasserwerken berufen wurde. In den Gärten der Stadt wurden vielbewunderte Wasserwerke ausgeführt. Im Höchstetter'schen Garten wurden mittelst 200 Wasserröhren eine Menge Spielwerke getrieben. Eine sehr kunstreiche Brücke wurde im Jahre 1514 für den Kaiser Maximilian erbaut; „es ist ein Thörlein mit Fallbrücken, zum nächtlichen „Einlaß."

Die Uhrmacherkunst wurde in Augsburg sehr früh gepflegt. Um 1392 war Wessisbronner ein geschickter Uhrmacher zu Augsburg, und schon 1398 war auf dem Perlach eine Uhr mit einem Schlagwerk; 1402 eine solche auf dem Ulrichsthurme; 1526 kam auf den Perlachthurm die erste Uhr, welche die Viertel zeigte. Mit dem Jahr 1500 erscheinen die ersten Kleinuhrmacher. „Was die kleinen oder Sackuhren anbelangt," sagt Paul von Stetten, „so wäre ich durch die Baurechnungen beinahe auf den Gedanken verleitet worden, daß diese Erfindung ebenfalls schon im vierzehnten Jahrhundert hier bekannt gewesen seyn könnte. Ich finde nemlich, daß im Jahr 1373 der Herzogin von Teck, in des Raths-Namen, ein Ay, das ist: Ey, mit darein gemachten, vermuthlich geschmelzten Wappen geschenkt worden ist; dieses Ay wurde von Eberhard, dem Juden, um 42 Pfund dl. gekauft. Die Benennung Ey, die in den alten Zeiten den kleinen Uhren gemein war, und die Aeußerung des in der Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts lebenden Uhrmachers Marquart, daß seine Vorfahrer schon von zweihundert Jahren her die Kunst getrieben hätten, brachten mich fast auf den Gedanken, daß dieses Ei gar wohl eine kleine Uhr bedeuten könnte. Allein es kann eben so wohl ein anderes Kleinod bedeuten, ich will also nichts daraus beweisen. Seltsam war wohl die Weise hiesiger Stutzer im sechzehnten Jahrhundert, Sanduhren, die auch die Minuten sollen angezeigt haben, am Fuß unter dem Knie zu tragen. Ich kann mir davon keinen Begriff machen, noch glauben, daß sie allgemein gewesen ist. Um das Jahr 1558 aber trugen sie kleine runde Schlaguhren

vornen auf der Brust hängend." Merkwürdig ist, daß im Jahre 1490 in die St. Ulrichs-Kirche schon eine Orgel gebaut wurde. Im Jahre 1512 stifteten die Fugger eine solche in ihre Kapelle bei St. Anna. Die letztere wurde von Johann von Doubraw gebaut, ein für jene Zeiten prächtiges Werk.

Schon von der Zeit der Einführung des zünftigen Regiments an, gab es in Augsburg auch sehr zahlreiche Feuerarbeiter. Es kommen schon Sägenschmiede, Kesselschmiede, Messingschmiede, Spengler und Ringler vor. Mit dem Jahre 1403 erscheinen die Rothschmiede, 1406 die Nadler, 1460 die Nagelschmiede, gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts schon sehr sehr häufig die Sporer, Geschmeidemacher, Nestler, Waffenschmiede, Messerschmiede. Namentlich wurde damals viel in Messing gearbeitet. Am Anfange des 16ten Jahrhunderts wurden die Gewerbe der Schwertfeger und Klingenschmiede sehr bedeutend. Um das Jahr 1455 hatte Augsburg schon einen Windenmacher, Leonhard Stark. Auch die Kunst des Drahtziehens war schon so früh, als in einer andern Stadt des deutschen Reichs bekannt. Im Jahre 1545 brachte der Bürger Andreas Schulz die Kunst des Gold- und Silber-Drahtziehens aus Italien nach Augsburg. Um das Jahr 1400 zeichneten sich schon die Goldschlager aus, im Jahre 1403 kommen schon Bortenwirker vor. — Was die noch übrigen Gewerbe betrifft, so gelangte zur höchsten Blüthe das Weber-Handwerk. Eine alte Sage läßt diese Zunft schon im Jahre 955 sehr mächtig seyn, Siege über die Hunnen erfechten, und als Kampfspreis einen erbeuteten Schild zum Wappen nehmen. Erweisbar ist, daß die Weber schon 1368 die einflußreichste und größte Zunft bildeten. Vorzüglich durch Mitglieder dieser Zunft wurde das alt aristokratische Element überwältigt und das demokratische zur Geltung gebracht. Dadurch gewannen sie den Einfluß, der es ihnen möglich machte, daß für sie eine Zeit folgte, wie sie später nie wieder kam. Sie kauften 1391 von Georg Ilsung das Zunfthaus, das sie heute noch besitzen. In diesem Gebäude fand zu allen Zeiten die „Geschau" der Gewebe statt. Diese Einrichtung der „Geschau", welche vom Rathe ausging, erhielt der Augsburger Weberwaare Jahrhunderte hindurch einen außerordentlichen Credit. Im Jahre 1443 wurde verordnet, daß alle Bleicher und Färber bei schwerer Strafe geloben mußten, kein Stück abzugeben, es sey denn mit dem Barchentstempel versehen. Als man im Jahre 1531 einigen Webern auf die Spur kam, daß sie die Barchentgeschau hintergangen hatten, wurde der Hauptschuldige Hans Stapfer,

der Färber, zwar nicht mit dem Tode bestraft, weil er fromme, ehrbare Kinder hatte, die man nicht öffentlich zu Schanden machen wollte; er mußte aber auf dem Pranger stehen, wurde öffentlich ausgerufen, zu einer Geldbuße von 400 fl. und zu einem ewigen Gefängnisse in seinem Hause verurtheilt. Durch diese Strenge brachte man es aber dann auch dahin, daß die Augsburger Weberwaaren auf allen Handelsplätzen unbesehen, nur auf das Vertrauen hin, das der Geschaustempel einflößte, gekauft wurden. Im Jahre 1466 zählte man in Augsburg 743 Webermeister und sie mehrten sich von Jahr zu Jahr. Ob es mit den glänzenden Erzählungen vom Bereichern der Fugger durch Webereien und den Handel mit Barchent seine Richtigkeit habe, lassen wir dahin gestellt seyn. Jedenfalls wurden die Fugger durch den Kupferhandel in Ungarn viel höher und schneller emporgehoben, als durch die Weberei. Diese legte des Handwerks goldenen Boden; aber den großen Reichthum brachte erst der Bergbau in Ungarn, Steyermark und Tyrol. — Wohl ziemlich gleichen Schritt mit der Weberei muß in Augsburg auch die Färberei gegangen seyn, die mit ihr in eine Zunft gehörte. Ueber die Arbeit der Färber wurde eben so streng gewacht, wie über die Arbeit der Weber. Nur ganz ächt gefärbte Stücke wurden mit dem Geschaustempel gemerkt. Der Aufschwung, den der Handel mit Weberwaaren nahm, ist großentheils der Vervollkommnung beizumessen, welche die Färberei erlangte. Höchst merkwürdig ist, daß schon frühe im 15ten Jahrhundert unter den kirchlichen Geräthschaften der Domkirche gedruckte Stoffe vorkommen, und daß in den Steuerrechnungen von den Jahren 1490 — 1495 ein Tuchdrucker aufgeführt, und daß ferner im Jahre 1523 eines Barchentdruckers erwähnt wird. Es ist als wenn die Buchdruckerkunst in Augsburg auch zum Tuchdruck geführt hätte, wie später auch gleich nach Erfindung der Lithographie diese Kunst auf den Cattundruck angewendet wurde. — Ein höchst blühendes Gewerbe war in dieser Periode auch das der Roth- und Weiß-Gerber, der „Lederer" und „Weißmaler" wie sie hier hießen. — Ebenso zeichneten sich die Pergamenter der Stadt Augsburg aus. Alle Gewerbe erreichten in dieser Periode eine Blüthe, wie zu keiner andern Zeit. Mit den Gewerben erweiterte sich der Handelsverkehr, mit diesem der Reichthum und Wohlstand. Die erste große Handelsgesellschaft der Stadt war die von Ulrich Arzt, dem Reichen, im Jahre 1429 gestiftete. Ihr folgte die viel weiter ausgebreitete der Welser, die ihren Handel in der neuen Welt bis zur Herrschaft über ein Königreich erstreckte, und der Stadt Augsburg

den großen Ruhm verschaffte, daß ihre Schiffe im Jahre 1504 die ersten deutschen waren, welche nach Ostindien segelten. Dann kamen die Fugger, die an Großartigkeit ihres Geschäftsbetriebes und insbesondere ihres Reichthums Alles überragten, was bis dahin in Deutschland durch eine einzelne Familie erreicht worden war. Vom Bergbau soll Jakob Fugger in einem Jahre 100,000 fl. Gewinn gezogen haben.

Auch andere Bürger gewannen ungeheure Summen. Ein Buchhalter der Höchstetter legte 900 fl. ein, in sechs Jahren brachten sie 33,000 fl. Gewinn. Auch der Handel mit Gewerbsartikeln und Rohprodukten war ungemein großartig. Als König Wenzel die Stadt im Jahre 1392 strafen wollte, weil sie seine strengen Befehle, die er gegen die Juden erlassen hatte, an diesen nicht vollzog, konnte er den Augsburger Kaufleuten bei Bischofsheim einen Güterzug niederlegen, bei dem er allein an Tuch einen Werth von 30,000 fl. fand. Der Handel mit Naturproducten, welche aus beiden Indien von Ausburger Kaufleuten nach Deutschland gebracht wurden, war ungeheuer. Was nur allein an Pfeffer, Safran und andern Gewürzen durch sie in den Verkehr kam, erscheint heut zu Tage als fabelhaft. Daher dann die große Anzahl reicher Kaufleute in Augsburg und die Pracht des städtischen Lebens. Als Maximilian I. die Kriege gegen Venedig führte, konnte er nur auf das Geld der Augsburger Kaufleute die Hoffnung bauen, daß ihm die Hilfsmittel nicht ausgehen würden. Alle großartigen Unternehmungen der Fürsten jener Zeit hatten das Geld der Augsburger Kaufleute nöthig. Dieses Geld aber war es auch vorzüglich, das neben freien Institutionen Kunst und Gewerbe zu der Blüthe brachte, die wir kennen lernten. Dieses Geld war nicht als todtes Metall, sondern als Mittel zum höheren Genuß des Lebens geachtet, und dadurch allein war es möglich, daß Augsburg die schönste und kunstreichste Stadt Deutschlands wurde, wie Aeneas Sylvius und andere Gelehrte erzählen. Durch die Vereinigung des Reichthums mit dem Edelsinn der Augsburger war es möglich, daß eine Pracht erblühte, wie sie Beatus Rhenanus schilderte, die der Herrlichkeit der Könige Frankreichs und der Fürsten Italiens den Rang streitig machte.

Als aber in Folge der Reformation ein innerer Krieg dem andern die Hand bot und schon der erste für Augsburg so vernichtend wirkte, wie für keine andere Stadt, da war es schnell um allen Glanz der Stadt geschehen. Nur der unverwüstlichste, regste Sinn für gewerbliche Thätigkeit, wie er in den Bürgern Augsburgs noch fortlebte, konnte nach solchen Kriegen

wie der schnell erschöpfende und aussaugende schmakaldische und der langsam verzehrende, aufreibende dreißigjährige war, die Hoffnung nähren, daß ein schwacher Schimmer des verlornen Glanzes neu zu erwecken sey. Nur die durch beinahe zweihundert Jahre gepflegte Kunst und Geschicklichkeit, welche in der Bürgerschaft gleichsam unverwüstlich geblieben, die Gewohnheit, die völlig zur Natur geworden war, wirkte in dem erfinderischen, unternehmenden Geiste fort, der in den folgenden Jahrhunderten und bis heute noch manches Erzeugniß zu Tage förderte, das den früheren Ruhm nicht ganz verwelken ließ. Eines der bedeutendsten Gewerbe, durch die große Zahl der Mitglieder und durch den Reichthum der Production, blieb hinfort das der Weber. Sie litten zwar vor andern Zünften Schaden durch die Kriege, in denen sie schaarenweise die Stadt verließen und dem Kriegshandwerk nachliefen, brachten aber immer in Bälde wieder ihre Geschäfte in Lauf, indem sie zurückkehrten und die entstandene Noth durch neue Thätigkeit zu heben suchten. Im Jahre 1601 wurde auf 3677, 1613 auf 3408 Stühlen gearbeitet. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts wurden in einem Jahre 350,000 Stücke, 1610 gegen 480,000, 1630 gegen 400,000 Stücke zur Schau gebracht. Um das Jahr 1600 waren etwas über 2000 Meister in Augsburg, die noch über vierthalbtausend Gesellen hatten. Nach dem dreißigjährigen Kriege waren kaum mehr 500 Stühle im Gang. Einen neuen Aufschwung erhielt die Weberei durch das Entstehen der Cattun- und Zitzdruckereien, die sich durch vorzüglich schöne Waare vor andern Leistungen auszeichneten. Georg Neuhofer hatte in England das Krapprothfärben erlernt. Er kam 1698 nach Augsburg zurück und erhielt mit Christoph Wegelin ein Privilegium zur Ausübung seiner Kunst. Durch erfinderische Thätigkeit wurden die Arbeiten bald so sehr verbessert, daß sie den holländischen gleich oder wohl gar zuvor kamen. Mit der Kenntniß der Farben vereinigte ein anderer verdienter Bürger, der schon genannte Tischler Johannes Apfel, eine größere Kenntniß der Formschneiderei und des Maschinenbaues. Er verbesserte die Cattundruckerei bedeutend und gründete das jetzt so berühmte Geschäft der Firma Schöppler und Hartmann. Ein gleich geschickter Fabrikant war der aus Genf gebürtige Joh. Franz Gignoux, welcher der erste war, der mit Kupferplatten druckte. Der einflußreichste und größte Fabrikant wurde aber der geistreiche, unternehmende Johann Heinrich von Schüle. Er wußte die Weber dahin zu bringen, daß sie feinere Waare lieferten; er scheute nicht die größten Opfer, um reine und dauerhafte Farben zu erhalten; er wußte die mannigfaltigsten

Muster zu finden, und brachte es dahin, daß seine Fabrikate mit den feinsten und besten, welche zur selben Zeit producirt wurden, den Vergleich bestanden, was bei dem hohen Stand, den damals die Cattunfabrikation überall erreicht hatte, ungeheuer viel sagen will. Sein Geschäft erreichte auch einen bis dahin in Deutschland nicht gekannten Umfang. Er baute das einem Palast ähnliche, große Fabrikgebäude vor dem rothen Thore, und konnte dennoch kaum allen Bestellungen genügen. Eine eigenthümliche Art Cattune lieferte er durch das Bemalen der Stoffe mit Gold und Silber. Dann führte er auch die von Gignoux versuchte besondere Druckart mit Kupferplatten ein, und kannte noch viele Verbesserungen, durch die er seinem Fabrikate eine so große Schönheit und Vollkommenheit gab, daß andere Arbeiten endlich hinter den seinen zurückblieben. Augsburg sah auch noch manche andere Cattun-Fabriken entstehen; aber sie erreichten die genannten weder an Umfang des Betriebs noch an Schönheit der Erzeugnisse. Um das Jahr 1780 brachte der Kaufmann Johann Friedrich Heinle von Oehringen und der Maler Anton Mandelmair die ersten Baumwoll-Spinnmaschinen nach Augsburg. Diese wurden hier sehr verbessert und fanden schnell viele Nachahmung. Es folgten mehrere Unternehmungen derselben Art, namentlich vom Stahlarbeiter Jakob Zipper und dem Kaufmanne Marx Christoph Graf. — Hier müssen wir der Versuche erwähnen, welche früher mit Einführung der Seidenzucht und Seidenmanufactur gemacht wurden. Schon im Jahre 1490 geschieht einer Seidenspinnerin Erwähnung, welche wahrscheinlich den Bortenwirkern diente; dann verliert sich aber jede Spur, die auf eine Beschäftigung mit Seide zu deuten wäre. Erst 1716 wollte man das Seidenkämmen im kathol. Armenkinderhause als Beschäftigung einführen und erhielt sogar ein kaiserl. Privilegium; aber die Bortenwirker thaten Einsprache und das Unternehmen blieb ohne Folgen. Dann kam die Familie von Münch nach Augsburg, welche sich durch große Theilnahme für die Industrie der Stadt auszeichnete und namentlich Stipendien stiftete, welche zur Förderung der Gewerbe und Künste verwendet werden sollten. Von dieser Familie gab sich der reiche, edelmüthige Wechselherr Christ. v. Münch vor ungefähr hundert Jahren viele Mühe, den Seidenbau und eine Seidenmanufactur einzuführen. Zu diesem Zwecke legte er auf seinem Gute Aystetten eine Maulbeerpflanzung an, zog Würmer und Seide, errichtete Fabrikgebäude und berief Arbeiter und Aufseher aus Italien und Tyrol. Er brachte es so weit, daß wirklich schon Seidenstoffe gefertigt werden

konnten; aber nach seinem Tode kam das Unternehmen wieder in's Stocken. Andere Versuche setzten zwar das endliche Gelingen in Aussicht; aber eines großen Erfolges konnte sich kein Unternehmer rühmen. *)

Das Gewerbe der Weber wurde in Augsburg zu allen Zeiten für so bedeutsam gehalten, daß man sich gewöhnte, immer nach dem Punkte, auf dem die Weberei stand, den Wohlstand oder den Verfall der ganzen Stadtgemeinde zu beurtheilen. Dieses Maaß ist aber nicht immer das richtige, denn wenn man von der Zahl der Weber und ihrer gearbeiteten Stücke auf den Wohlstand der Stadt schließen wollte, müßte sie nie größer und reicher gewesen seyn, als am Ende des sechszehnten und am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, und dieß war nicht der Fall. Der gestörte Verkehr, die großen Fallimente der Kaufmannschaft in Folge der Kriege, hatten damals allen Wohlstand geschmälert. Die Weber waren eine zahlreiche, aber arme Innung, welche im Grunde den Verfall des gewerblichen Lebens so treu in sich abgebildet trug, wie jedes andere Geschäft. Was die Weberei in Augsburg aufrecht erhielt, war im Grunde nur der Credit, den die gute Waare forthin verschaffte. Vom Reichthum der Kaufleute, oder der Bürgerschaft überhaupt, konnte kein Gewerbe mehr emporgehoben werden. Was sich immerfort erhielt, war ein Sinn für künstlerische Bestrebungen, ein gewisses unverwüstliches Bemühen, noch etwas Aehnliches zu schaffen und zu treiben, wie es in der Zeit des Wohlstands und der Blüthe ruhmvoll gediehen war. Wir werden von nun an auch nur noch diejenigen Gewerbe im Auge behalten, die ihren Producten eine gewisse Weihe der Kunst zu geben vermochten. Um aber in der Beurtheilung gerecht zu seyn, darf man nie vergessen, daß das Verkommen reinern Geschmacks großentheils auf Rechnung der düstern, dürftigen Zeiten kommt, und daß die Großartigkeit der Leistungen deßhalb verschwinden mußte, weil die nöthige Förderung der Arbeit von oben fehlte. Zwar suchen oft noch Fürsten die Arbeit der Bürger Augsburgs, und es kommen dann, wenn auch nur vereinzelt, doch noch schöne Bestellungen zur Ausführung, wie namentlich bei den Gewerben der Tischler und Goldschmiede; oder es gibt der Eifer für die Wissenschaft einzelne höhere Aufträge, wie bei der Buchdrucker- und Kupferstecher-Kunst; oder das sich zu Zeiten wieder mächtiger und stolzer fühlende, neue Stadtregiment unternimmt die Aufstellung öffentlicher Monumente, wie die prächtigen Brunnen, und Bauten, die der

*) Von Stetten a. a. O. I. 253.

Nachwelt einen hohen Begriff von dem Ansehen und Vermögen geben sollen, über das man in jener Zeit zu gebieten hatte, wie dieß bei dem großen Rathhausbau der Fall war. Die Baukunst wurde damals, wenn auch nicht gerade in der größten Selbstständigkeit, Freiheit und Reinheit, doch mit großer Vorliebe und einem gewissen Sinn für Großartigkeit gepflegt. Wenn auch bei einer ganz neuen Richtung des Geschmacks viel Schönes, das noch im guten deutschen Styl geschaffen war, entfernt, überkleidet und verderbt wurde: so sah man doch auch viel Neues entstehen, das bis heute von großen Talenten, kühnen Entwürfen und meisterhafter Ausführung Zeugniß gibt. — Einer der ersten Architekten der neuen Periode war Simon Zwickel, der die Entwürfe zu unsern herrlichen Brunnen machte. Zu gleicher Zeit lebte Wendel Dietrich, ein Tischler, nach dessen Angaben bisweilen Johannes Holl, der Vater des berühmten Elias baute. Der Vater selbst war der thätige Künstler, der die vielen großen Bauten ausführte, an denen der deutsche Baustyl in Augsburg zum letztenmal in Ehren gehalten war. Die Kirche beim Sternkloster ist sein Werk, ebenso das Collegium bei St. Anna, das evangelische Waisenhaus und einige sechzig andere Gebäude, darunter vom Jahre 1564 das ehemalige Waisenhaus A. 134 und 135, und Holls eigenes Wohnhaus A. 328. Bei dem Vater lernte Elias Holl sein großes Talent ausbilden. Ohne diese gute Schule wäre er bei allen natürlichen Anlagen gewiß der große Baumeister nicht geworden. In Venedig, wohin ihn der reiche Anton Garb mit sich nahm, lernte er wohl den neu-italienischen Baustyl kennen, in dem er später alle seine Werke ausführte; aber den hohen, kühnen Sinn, der ihn durch's ganze Leben auszeichnete, hatte er sich gewiß in der Schule seines vortrefflichen Vaters angeeignet. Gleich eines seiner ersten Werke, das Bäckerhaus, zeigte sein außerordentliches Talent. Es wird kaum ein anderer Bau aus dieser Zeit im italienischen Style in unseren Gegenden zu finden seyn, der diesem an Geschmack, Einheit des Gedankens, Reichthum der Composition, und Strenge der Ausführung gleichkommt. Weit nach steht es aber an Kühnheit und Größe dem Meisterwerke Holls, dem Rathhause, welches Augsburg als seinen höchsten äußern Schmuck betrachtet. Es wäre vergebliche Mühe, Vieles über die schönen Verhältnisse dieses großartigen Baues, über die kühnen Wölbungen und Sprengwerke, den goldenen Saal und seine Zierden zu sagen; dieß Alles ist oft beschrieben und immer bewundert worden, und des Erbauers Andenken ist vor dem aller andern Augsburger im

Munde des Volkes gefeiert. Hier soll nur noch kurz berührt werden, welche Hauptwerke außer den genannten von Elias Holl ausgeführt wurden. Es sind diese: das Gießhaus im Katzenstadel, das Zeughaus, (das Siegelhaus), die Metzg, die zwei Brunnenthürme am Jakoberthor, die Thürme auf dem Wertachbrucker- und Klinker-Thor, die St. Sebastians-Kapelle, das Hospital, die Barfüßerthor-Brücke mit den Läden, das Gymnasium bei St. Anna, die Zwinger zwischen dem Einlaß und Klinkerthor, der rothe Thor-Thurm, das Pedrone'sche Haus in der heil. Grabgasse, das Frauendorfer'sche Haus auf dem Perlach, und andere. Außerdem erhöhte er den Perlachthurm um 20 Schuhe und brachte mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten die Glocken des alten Rathhauses hinauf. Ein kühnes Werk vollbrachte er auch, als er aus dem Grunde der Barfüßerkirche ein großes römisches Monument herausnahm, ohne daß er die Festigkeit des Baues gefährdete. Die schadhaften Stadtthürme am Barfüßerthor, bei heil. Kreuz und am Frauenthor stellte er wieder her. Aber nicht nur in der Stadt, auch auswärts war er thätig. Dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig in Neuburg gab er seinen Rath bei Erbauung des Thurmes der St. Peterskirche, und bei der Ausbesserung der Basteyen. Dem Grafen von Schwarzburg baute er sein Schloß zu Schönfeld in Franken, dem Bischofe Conrad zu Eichstädt sein Schloß auf einem Felsen zu Wilpoltsberg und die heil. Grabkirche zu Eichstädt. Der kunstsinnige Kaiser Rudolph II. ließ sich die Risse aller Gebäude, welche Holl erbaute, nach Prag schicken, und hatte seine Freude an den schönen Entwürfen. Das Rathhaus baute Holl in vier Jahren und zeigte sich durch diese Behendigkeit als einen Bauführer, dessen Gewandtheit unser Staunen erregt. König Ludwig ehrt das Andenken Holl's dadurch, daß er seine Büste in die Ruhmeshalle stellt. Später baute Holl's Schüler, Johann Jakob Kraus, die evangelische Kirche zum hl. Kreuz. Pater Bernhard Stuart baute das Schauspielhaus bei den Jesuiten und erwarb sich um die Verbesserung des Brücken- und Wasser-Baues große Verdienste. Das schöne Privatgebäude des Gasthauses zu den drei Mohren wurde durch den churfürstl bayr. Baumeister Johann Gunetsrainer erneuert; ebenso die St. Annakirche von Andreas Schneidmann. Der geschickte Architekt Georg Fink wurde bei dem Bau des prächtigen Opernhauses in Berlin und der berühmten Lusthäuser in Cassel beschäftigt. Auch Gottfried Krell führte große Bauten aus. Christian Mayr war der Erbauer des großen von Schüle'schen Fabrikgebäudes vor dem rothen Thore, und Johann Christoph Singer führte den merkwürdigen Kanalbau unter der Brücke desselben Thores.

Die Bildhauerei war in ganz Deutschland um diese Zeit im Verfall. Eine unnatürliche Richtung verbildete den Geschmack und übertrieb alle Empfindungen, welche in den Formen ausgedrückt wurden. Augsburg hatte dennoch sehr hervorragende Künstler und sah Bildwerke entstehen, welche allen Zeiten zur Ehre gereichen könnten. Unter ihnen war der Baumeister Elias Holl nicht der geringste. Die plastischen Arbeiten, welche er in seiner Jugend bei dem Bau, den sein Vater leitete, am Hause Lit. C. Nro. 2 ausführte, zeugen nicht nur von einem außerordentlichen Talente, sondern auch von einem sehr guten Geschmack für reiche plastische Verzierung der Gebäude. Möchte der schöne Erker dieses Hauses ja keine so unverständige Restaurationen mehr über sich ergehen lassen müssen, wie sie jetzt leider nicht selten an den schönsten, auch öffentlichen Gebäuden vorgenommen werden. — Einer der berühmtesten Bildhauer wurde Georg Petel. Von seinem Talente und edlen Streben könnte schon das vollständigste Zeugniß geben, wenn wir sagen, daß er ein Freund des großen Peter Paul Rubens war. Die vielen Arbeiten, welche in Augsburgs Kirchen von ihm sind, zeigen aber noch deutlicher, was er leistete. Ein Hauptwerk von ihm ist ein Christus bei hl. Kreuz, wo man auch ein Gemälde von seinem großen Freunde sieht. Seine Arbeiten wurden in ganz Deutschland gesucht und die Fugger beschäftigten ihn fortwährend mit Arbeiten in Holz und Elfenbein. Alle großen Kunstkabinette haben Arbeiten in Elfenbein von seiner Hand und namentlich ausgezeichnet sind seine Crucifixe. Ihm kamen zu seiner Zeit an Geschicklichkeit und Ruf nahe die Bildhauer Bernhard Strauß und Ehrgott Bernhard Bendel. Mehrere Jahrzehente stand auch die Bildhauer-Familie Verhelst in großem Ansehen. Zum größten Rufe gelangte aber am Ende des vorigen Jahrhunderts der für seine Zeit ganz vortreffliche Ignatius Ingerl. Plastische Arbeiten in Thon, Gyps und Wachs wurden in Augsburg auch sehr ansehnliche geliefert. Zu den ersten gehören die großen, reich verzierten Oefen in den Fürstenzimmern des Rathhauses von Wilhelm Vogt. Die ältesten (1570), aber zugleich auch bei Weitem die schönsten Arbeiten in Gyps sind die reichen Verzierungen in den ehemaligen Badzimmern der Fugger, in welchen jetzt der Kunstverein seine Ausstellungen hat. Aehnliche lieferte später der Bildhauer und Stuccaturarbeiter Mathias Lotter. Ein besonderes Verdienst erwarb sich auch Johann Franz Mair, indem er von antiquen Bildwerken Gypsabgüsse lieferte und dadurch jungen Künstlern und Gewerbsleuten, insbesondere den Goldar-

beitern, Modelle der höchsten Schönheit vor Augen stellte. Die Familie Feichtmaier lieferte nach dem damals herrschenden Geschmack die Stuccatur-Arbeiten beinahe zu allen großen Bauwerken, welche nah und fern unternommen wurden, namentlich in die Klosterkirche zu Ottobeuren die bedeutendsten Werke, die jenen reichen Prachtbau zieren. Mehr als Alles aber, was von plastischen Werken aus dieser Periode noch erhalten ist, verdient und erhält die großartige Arbeit an den mit Erzstatuen gezierten Brunnen die Bewunderung aller Kenner. Die Bildwerke sind, wenn nicht sämmtliche, doch die meisten von dem Stückgießer Wolfgang Neidhart gegossen, und erwecken gerechte Bewunderung. Andere zeichneten sich durch das Formen der Modelle zu diesen Arbeiten aus. Hubert Gerhardt zeigte sich als sehr gewandter Bildhauer an dem Augustusbrunnen auf dem Perlach. Die Figuren an diesem Brunnen sind sehr sinnig gruppirt, und mit großer Lebhaftigkeit dargestellt. Der Guß ist ausgezeichnet, und die vorzüglich schöne Patina des Metalls gibt dem Werke ein vortreffliches Ansehen. Dennoch wird es weit übertroffen durch die Meisterwerke Adrians de Vries. Er modellirte die Statuen zum Merkur- und Herkules-Brunnen. Besonders an dem letztern hat er sich als Künstler ersten Ranges gezeigt. Die Statue des Herkules, der den Cerberus überwindet, ist großartig gedacht und gebildet. Die Gruppe zeigt eine Kraft, Lebhaftigkeit und Bewegung, wie sie in keinem Kunstwerke jener Zeit gefunden wird. Ueber Alles schön und anmuthig sind die mannigfaltig und sinnig beschäftigten Nymphen. Der großartige Styl, in welchem sie aufgefaßt und geformt sind, erinnert an die Arbeiten des Alterthums. Diese Nymphen können unstreitig dem Besten an die Seite gesetzt werden, was die neuere Kunst erzeugte. Ebenso bewegt, zierlich und bedeutsam sind die Amoretten, deren anmuthiges Treiben in jedem Beschauer die lebhafteste Freude erwecken muß. Ein anderer großer Künstler war Johannes Reichel. Ihm fehlte zwar die reine Auffassung des antiken Styls, das Großartige und Erhabene der de Vries'schen Arbeiten; aber seine eigene, mehr dem Zeitgeschmack nachgiebige Richtung ist deßhalb nicht ohne großes Verdienst. Er hat besonders in Betreff der Schönheit des Gusses gar keinen Nebenbuhler zu fürchten. Christus mit Maria und Johannes, auf dem Kreuzaltare bei St. Ulrich, ist ein Meisterwerk Reichels. Ein anderes vortreffliches Werk von ihm ist der Genius des Friedens, wie er den Genius des Kriegs bezwingt, eine kolossale Gruppe, am Zeughause der Stadt. Um die Stückgießerei machte sich Elias Flicker vor

Andern verdient. Er führte beim Guß zuerst ein besseres Verfahren ein, wofür er von mehreren Fürsten ansehnliche Summen erhielt. Er goß zu Krakau im Jahre 1631 für den Grafen Lubomirski sechs Feldstücke; ebenso im Jahre 1634 für den Herzog von Modena vier große Kanonen. Im Jahre 1647 goß er zu Nördlingen für den schwedischen Feldmarschall Wrangel vier Karthaunen und zwei Zwölf-Pfündner-Kanonen. Flicker mußte sein Geheimniß in der Kunst, Kanonen zu gießen, dem Feldmarschall für 700 Dukaten bekannt geben. Ueber diese Arbeiten erhielt er besondere Zeugnisse, welche der kaiserl. österr. Artillerie-Hauptmann Michael Mieth in seiner zu Dresden 1705 in Folio erschienen „Geschützbeschreibung" Seite 21 — 24 anführt. Im letzten Zeugniß heißt es — „daß man im Gießen solcher Stücke, nach Flickers Methode, dem Zirkel (Umfang) nach, wo nicht $1/3$, doch wenigstens $1/4$ am Gewicht und Metall erspare.

Die Bildhauerei diente in dieser Periode vielfach den Silber- und Goldarbeitern zur großartigen, künstlerischen Ausbildung. Durch ihre Unterstützung war es möglich, den hohen Ruhm dauernd zu erhalten, der schon Jahrhunderte lang der Stadt wegen ihrer Silberarbeiten zu Theil geworden war, und den hohen Anforderungen zu entsprechen, welche jetzt häufiger als je an Augsburgs Silber- und Goldarbeiter gelangten. So wird von Georg Petel berichtet, daß er Bildwerke von Silber geliefert habe. Dieß heißt wohl nichts Anderes, als daß er in Wachs oder Thon Bildwerke formte, welche dann von Augsburgs ausgezeichneten Silberarbeitern gegossen und unter seiner Leitung ciselirt wurden. In gleicher Weise arbeiteten insbesondere Marx Christoph Steudner und Esaias Philipp Steudner für die Silberarbeiter. Der Reichthum ihrer Erfindungen trug nicht wenig zum Glanze dieses Industriezweiges bei. Dasselbe geschah auch durch die schönen Arbeiten des erfinderischen Bildhauers Egydius Verhelst, der sich durch seine Arbeiten im Kloster Ettal berühmt gemacht hatte, und jetzt, wie sehr viele andere fremde Künstler, auf seines Freundes Bergmüller Rath in Augsburg das Bürgerrecht nahm, um hier an der Seite dieses vortrefflichen Malers, mehr gefördert als anderswo, der Kunst zu leben. Er verwendete in Augsburg beinahe alle seine Zeit auf das Zeichnen und Formen für Goldschmiede, und verdient deßhalb als ein großer Förderer dieses wichtigen Gewerbes geehrt zu werden. Nach ihm hatten die Silberarbeiter und Goldschmiede an Leonhard Riedinger, dann an Xaver Habermann gewandte Zeichner. — Indessen war den Gold- und Silberarbeitern selbst immer so viel Geschmack und Geschick nöthig, die von

den Bildhauern ihnen vorgezeichneten Arbeiten auszuführen, daß sie für sich freie Künstler genannt werden dürfen, und so wie die Formschneider des sechszehnten Jahrhunderts immer als selbstständige große Künstler geachtet werden müssen, wenn sie gleich nur nach den Zeichnungen und Rissen der Maler schnitten, so müssen stets die Verfertiger der berühmten Augsburger Silberwaaren als Künstler geachtet werden, wenn sie gleich nur nach den Zeichnungen oder Formen der Bildhauer arbeiteten. Bei welchen Arbeiten dieß der Fall gewesen sey, wissen wir überhaupt nicht. Es ist wahrscheinlich, daß sehr viele Silberarbeiter ihre Zeichnungen selbst machten, oder für ihre Formen selbst modellirten, und in diesem Falle gebührt ihnen ohnehin nicht nur der Ruhm der Ausführung, sondern auch jener der Erfindung. Wenn wir also genöthigt sind, die Silber- und Goldarbeiter ohne Rücksicht auf den Unterschied, ob sie ihre Werke selbst erfanden, oder nur nachbildeten, aufzuführen, soll es dem Verdienste, das sie hatten, im Allgemeinen gelten. Joachim Forsters Arbeiten in Gold- und Silber wurden hoch gerühmt. Hans Schöbel machte zwei Schreibtische, die mit getriebener Silberarbeit geziert waren. Von Andreas Attemstetter rühmen seine Zeitgenossen, daß er als Silber- und Gold-Arbeiter seines Gleichen in der Welt nicht gefunden habe. David Attemstetter war des kunstsinnigen Kaiser Rudolph II. Kammer-Goldschmied. Franz Aspruck zeichnete sich durch Bilder aus, die er formte und in Silber goß. Für den Kaiser Mathias verfertigte er kleine gegossene Standbilder, den hl. Michael von Silber und den Kaiser Antoninus Pius von Messing. Mathias Fend, David Attemstetter, Elias Waldvogel, Christ. Abt und Balduin Drentwett lieferten an den churfürstl. bayer. Hof eine große Arbeit gemeinschaftlich. So wurde auch für das hohe Domstift die prächtige Lampe gefertigt, welche 250 Mark Silber wog. Von Christoph Lenker ist der schöne silberne Altar, den der Herzog Wilhelm von Bayern für die hl. Kreuz-Kirche fertigen ließ. Hans Lenker zeichnete sich durch historische Bilder aus, die er kunstreich in Silber trieb; Philipp Jakob Drentwett, Andreas Weickert, Joh. Jak. Baur und Math. Gelb durch große geschlagene Arbeiten, Vasen u. dgl. Der Goldschmied Johann Georg Lang verfertigte die großen, silbernen Gefäße, welche bei der Krönung des Königs Ferdinand den Fürsten verehrt wurden. Der Becher, welchen der Kaiser erhielt, war 34 Mark schwer und mit vielen Bildern künstlich geziert, ebenso das Geschenk für den König, ein Becher 16 Mark schwer und eine Platte 23 Mark schwer. In dieser Periode war auch die getriebene Silberarbeit vorzüglich

beliebt und die Künstler erhielten so große Bestellungen, daß es Verwunderung verdient, wie Vieles hier geschaffen wurde. Es erhob sich ein großer Wetteifer unter den Arbeitern, die sich zu übertreffen suchten und es lohnte sich auch der Mühe; denn sie erwarben nicht allein großen Ruhm, sondern auch guten Lohn und theilweise großen Reichthum. Die Werke, welche sie lieferten, bestanden meistens in Gefäßen und Platten, die durch historische, mythologische, allegorische und landschaftliche Darstellungen oder durch getriebene Blumen und Früchte, auch Portraite und andere mannigfaltige Gegenstände verziert waren. Die Ersten, welche solche getriebene Arbeiten lieferten, waren: David Schwestermüller, Johann Jäger und Jakob Jäger. Der Letztere fertigte Arbeiten, welche für würdig erachtet wurden, in den Kunstkammern von Florenz, in denen die ersten Arbeiten Italiens standen, wie in den königlichen Cabinetten zu Paris aufgestellt zu werden. Dasselbe kann von den Arbeiten der Goldschmiedsfamilie Gaap gerühmt werden. Georg Lorenz, Adolph, Daniel, Joh. Georg, Georg Lorenz der jüngere, und Lorenz Gaap waren alle berühmte Künstler. Sie lieferten die vielgepriesenen, kunstreichen Arbeiten, mit welchen die Stadt den Kaiser Leopold und den römischen König Joseph beschenkte. Von ihnen wurden gleichfalls die Bestellungen von Silberarbeiten ausgeführt, welche 1703 in die königliche Residenz nach Berlin kamen. Von Lorenz Gaap ist die Bergpredigt an der Kanzel der evangelischen St. Ulrichskirche, welche Philipp Jakob Schaur dahin stiftete. Durch reiche Erfindungen und schöne Zeichnungen übertrifft aber alle andern der Goldarbeiter Johann Andreas Thelott. Die Zeitgenossen schildern einzelne seiner Arbeiten mit einer Begeisterung, welche in uns die größte Sehnsucht erweckt, dieselben zu sehen; allein diese Schätze sind jetzt großentheils im Besitze hiesiger Patrizier. Beinahe eben so berühmt wie Thelott wurde Johann Heinrich Manlich. Er fertigte für den Churfürsten von der Pfalz die Geschichte des heil. Hubertus. Die Gestalt dieses Heiligen und die des Churfürsten mit dem Hirschen in Lebensgröße, umgeben von Jägern, Hunden, Bäumen und Gebüschen bildeten ein Tableau, das an Silber 600 Mark wog. Als das allgemein bewunderte Kunststück die Höhe nicht hatte, die es für den Ort seiner Bestimmung haben sollte, wurde es gleich wieder eingeschmolzen und von Philipp Jakob Drenntwett neu geschaffen.*)

---

*) v. Stetten, I. 453. 466 u. f.

Im ganzen vorigen Jahrhundert, namentlich in den dreißiger Jahren, waren die Bestellungen der Fürsten so groß, daß unsere Gold- und Silber-Arbeiter dieselben nicht mehr auf eigene Rechnung zu übernehmen vermochten, und es bemächtigte sich bald der Handelsstand des ganzen Geschäftes, so daß die Künstler eigentlich für die Kaufleute arbeiten mußten. Es entstanden eigene Silberhandlungen und unter diesen war die berühmte Gullmann'sche die bedeutendste. An sie erging von dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen jener ungeheuere Auftrag, der in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren, 1732 und 1733, durch Augsburger Gold- und Silberarbeiter vollendet wurde. Bekanntlich hinterließ dieser reiche Fürst allein an Silbergefäßen einen Schatz im Werthe von anderthalb Millionen und nach den vorhandenen Documenten muß er beinahe Alles in Augsburg haben fertigen lassen. Um von der Großartigkeit dieser Bestellung und von der Silberarbeit Augsburgs in jener Zeit überhaupt ein treues Bild zu erhalten, muß man die Schätzung lesen, welche der Münzwardein Frings von dem Silberwerthe der gelieferten Arbeit dem Rathe übergab, wozu dann jeder Leser noch die Löhne für die Arbeit, Zeichnungen, Modelle, Gußformen ꝛc. ꝛc. hinzudenken mag. Diese Schätzung lautet: „Was von Silberarbeit in seit zwei Jahren allhie in Augsburg für ihre königl. Majestät von Preußen verfertigt worden ist. Erstlich an Wandleuchtern über 60 Stück und folgt das Gewicht von Silber und aller Arbeit:

	Mark.	Loth.	Quint.	Aß.
Flavius Vespasianus	567	14	2	—
Titus Vespasianus	530	9	1	—
Antoninus	568	4	—	—
Septimius Severus	574	10	1	—
Alexander Severus	572	—	1	—
Aurelius Valerianus	505	9	3	—
Valentinianus	660	11	2	—
Gratianus	650	2	3	—
Martianus	583	4	—	—
Justinianus	545	4	—	—
Tiberius	592	13	1	—
Carolus Magnus	590	13	3	—
Constantinus Magnus	644	15	2	1
Constantinus II.	564	14	1	3

	Mark.	Loth.	Quint.	Aß.
Theodosius M.	587	14	—	2
Arcadius	606	8	1	—
Honorius	611	6	1	—
Theodius	612	8	—	—
Der Frühling	277	2	3	3
Der Sommer	275	4	—	3
Der Herbst	281	—	—	—
Der Winter	281	14	—	—
Die Luft	300	5	3	2
Das Feuer	306	14	3	—
Die Erde	290	4	—	—
Das Wasser	292	13	1	—
Die Verschwiegenheit	163	3	3	—
Die Mäßigkeit	163	15	—	—
Die Aufrichtigkeit	167	1	3	—
Die Beständigkeit	166	4	2	—
Die Stärke	158	4	1	—
Die Gutmüthigkeit	156	14	—	2
Die Gerechtigkeit	167	12	1	—
Die Einigkeit	166	10	—	—
Die Klugheit	157	4	1	—
Die Richtigkeit	162	—	3	—
Die Wachsamkeit	156	14	—	2
Die Wohlthätigkeit	167	13	3	—
Die Arbeitsamkeit	210	2	3	—
Die Geschwindigkeit	203	14	—	—
Die Sanftmüthigkeit	204	9	1	2
Die Scharfsinnigkeit	212	5	3	—
Die Starkmüthigkeit	204	11	1	—
Die Treue	211	13	—	—
Folgen mehr dergleichen zwölf Wandleuchter mit Kriegsarmaturen und Altenmänner-Wägen	1332	—	—	—
Die völlige Summe der Wandleuchter	17,432	—	—	—
Ein großer Spiegel mit oberem und unterem Auszug, großen Adlern, wilden Männern, Sklaven, Kriegsarmaturen	1499	12	2	—

	Mark.	Loth.	Quint.	Aß.
Ein großer Tisch mit flach getriebener Arbeit, der Fuß auf vier Adlern, Sklaven, Kriegsarmatur .	2187	12	—	—
Zwei Gueridons mit sechs Leuchtern, Adler, Kronen, Löwen und Kriegsarmaturen	177	14	—	—
Ein großer Spiegel mit dem Apollo, Sonnenwagen, Pferden, Kronen und Helm, sammt den beiden Seitenstücken, Auszügen und großen Greiffen . .	1167	9	1	—
Ein dergleichen Spiegel zum großen Glas mit der Diana, Mond, Wagen und Hirschen auch andern Nebenstücken	1313	15	2	—
Ein großer Tisch, oben Scipio in einer Bataille und viele andere Arbeit mit Adlern und Greiffen und Fußbank	1536	14	3	—
Ein dergleichen Tisch, oben Curtius auf dem Platz zu Rom gegen den Abgrund, sammt allem Zugehör .	1534	10	2	—
Ein Tischaufsatz mit Vasen	142	6	3	1
Eine Stellage mit Victoria, zwei Zuckerbüchsen, zwei Vasen zu Senf, zwei dergleichen zu Saucen, vier Olivenschalen, vier Carafein in Korplein (?) . .	292	15	—	3
Zwei große Pokale mit Drachen	166	15	—	3
Eine silberne Bouteille	453	8	3	—
Zwei dergleichen Pokale mit Drachen	196	13	3	—
Eine dergleichen Bouteille	450	—	3	—
Ein großer Tisch, oben Valeriani Triumph und viel Anderes flach getrieben, unten vier große Adler mit schlauen Kriegsarmaturen und Fußbank	2245	6	—	—
Eine große Spiegelrahm mit königl. Adler und Schilden	1706	10	2	—
Acht Gueridons, jedes mit vier Leuchtern, Mars und Pallas, die Schild und Kron haltend mit Adlern und Kriegsarmaturen	1244	3	—	—
Zwei ganz vergoldete Pasteten-Töpfe, mit zwei darauf stehenden Platten mit Armaturen	529	15	—	—
Ein Lavor	865	9	1	—
Eine Gießkanne	633	10	—	—

Wiegt also dieses Lavor und Kannen zusammen 7 Ztr., 49 Pfund, 9 Loth und 2½ Quint. Alles Silber zusammen 35,597 Mark, 15 Loth

1 Quint. — Die Mark zu 17 fl. gerechnet belauft zu Geld in Summa 605,165 fl. 12 kr. 1½ Heller. Joh. Jakob Frings Augsburgerscher Münz und verpflichteter Kreis-Wardein aus Franken, Bayern und Schwaben." — Das Hauptverdienst an diesen Arbeiten hatte der weltberühmte Maler Riedinger. Von ihm waren Erfindung und Zeichnung. Unter den Silberarbeiten übernahm Ludwig Biller die wichtigsten Stücke, namentlich die getriebene Arbeit an den historischen Gegenständen, die große Vase und die zwei 16 Fuß hohen Spiegelrahmen. Sein Bruder Joannes half ihm bei diesen Arbeiten, und erwarb sich den Titel eines königl. preußischen Hofjuweliers. Einen sehr großen Antheil nahm auch Philipp Jakob Drentwett, der namentlich die Tische, Auffätze und Töpfe lieferte. Johannes Engelbrecht fertigte die Wandleuchter. Philipp Jakob, Emanuel und Abraham Drentwett übernahmen die geschlagene Arbeit. Von ihnen war auch ein für den Fürsten von Schwarzenberg bestellter silberner Altar. Albrecht Biller, dessen Entwürfe als Muster in Kupfer gestochen wurden, erhielt große Aufträge an den sächsischen Hof nach Dresden. Johann Ludwig Biller fertigte für den churfürstlich bayerischen Hof ein Gold-Service, auf welchem die Geschichte des Hauses dargestellt war. Johannes Engelbrecht war der Künstler, der an den dänischen Hof ein Service von lauterem Golde lieferte. Auch ein Geschenk, das der Kaiser an die ottomanische Pforte sandte, wurde in Augsburg gefertigt und wir würden kein Ende finden, wollten wir auch noch die kleinern Silber-, Gold- und Juwelen-Arbeiten aufzählen. Wenn man all diese Arbeiten im Geiste überblickt, kann man glauben, man träume ein Mährchen aus tausend und einer Nacht.

Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts blühte ein Industriezweig, der in Augsburg seinen fruchtbarsten Boden fand, und wahrscheinlich ist auch von hier sein erstes Emporkommen ausgegangen. Es vereinigten sich nämlich mehrere Gewerbe, um gemeinschaftlich große Kunstwerke auszuführen. Diese Gewerbe waren die ehemaligen Plattner und Helmschmiede, die Goldschmiede, die Tischler, die Drechsler und einige andere ihnen verwandte. Den größten Antheil hatten die Tischler, deren Arbeiten durch die Plattner und Goldarbeiter mit gravirten und getriebenen Metallverzierungen geschmückt und bereichert wurden. Sie lieferten Schränke, Tische, Wagen, Uhr- und Orgelwerke und ähnliche Gegenstände, mit welchen sie eine so große Berühmtheit erlangten, daß keine andere Stadt Deutschlands sich einer größeren wird rüh-

men können. Kaiser Karl V. und sein Sohn König Philipp II. von Spanien bestellten in Augsburg solche Arbeiten. Jenem lieferte sie der Tischler Lorenz Strohmeier, diesem Bartholmä Weishaupt. Auch Hieronymus Fleischer erlangte durch seine kunstreichen Arbeiten die besondere Huld der Erzherzogin Sophie von Oesterreich, und ihrer Tochter, der Königin von Spanien. Melchior Baumgartner war der Verfertiger eines Tisches, der eine außerordentliche Berühmtheit erlangte. Der Künstler verfertigte ihn für die Kunstkammer des Patriziers Philipp Hainhofer, der seinen Geschmack an schönen Kunstarbeiten auf seinen Reisen in Italien gebildet hatte. Aus dieser Kunstkammer kaufte die Stadt den Tisch um 9750 fl. und verehrte ihn als das Schönste, was sie zu finden wußte, dem Könige Gustav Adolph von Schweden, der ihn durch eine besondere Gesandtschaft nach Stockholm bringen ließ. An zwei andern großen Arbeiten ist aber ganz besonders zu erkennen, welche Höhe dieser Industriezweig Augsburgs erlangt haben muß. Die Stadt überreichte dem kunstsinnigen Kaiser Rudolph II. einen Stuhl, welcher größtentheils mit Metallverzierungen überlegt ist. Auf diesen Metallverzierungen sieht man die ganze Geschichte des römischen Reichs, vom Zuge des Aeneas aus Troja angefangen bis auf die deutschen „römischen Kaiser“ und Rudolph II. Diese Geschichte ist in erhabener Ciseleur-Arbeit an dem Rücken, den Seiten, Lehnen und Füßen des Stuhles in lauter kleinen Zirkeln und Ovalen dargestellt, die nur von der Größe eines Thalers sind. Etliche Tausend Figuren geben das bewunderungswürdigste Schauspiel. Oben an der Lehne des Stuhles sieht man das Wappen der Stadt Augsburg und in einer Ecke ist eingegraben: „Thomas Rucker hat es gemacht 1574.“ Dieser Stuhl war in der Raritätenkammer zu Prag aufgestellt. Als die Schweden diese Stadt eroberten, nahmen sie ihn als Beute mit sich. Aus Schweden kam er nach England und berühmte Reisende schildern die Kunst der Arbeit mit Begeisterung. Eine andere solche außerordentliche Arbeit bestellte in Augsburg der Pracht und Kunst liebende Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, der Gemahl der gefeierten Philippine Welser für seine Schwester Johanna, welche an den reichsten Fürsten seiner Zeit, an den Großherzog Franz von Florenz, verehlicht war. Sie wollte den herrlichsten Wagen besitzen, den man finden konnte, und deutsche Künstler sollten das Prachtwerk liefern. In Augsburg wurde es gefertigt. Hans Waldner, der Tischler, ersann, was die Phantasie Reiches und Schönes finden konnte, um es an einem solchen Werke anzubringen. Ihn unterstützte

der Meister Paul Raisinger, der geschickteste Schlosser der Stadt, der schon viele künstliche Arbeiten an fürstliche Höfe besorgt hatte; ferner der Aetzer Hans Biermann, der größte Künstler in der Plattnerarbeit, der damals in Augsburg lebte. Sonst waren noch Goldschmiede und verwandte Gewerbsgenossen beschäftigt. Die Arbeit wurde ein vollendetes Meisterstück im Ganzen wie in seinen kleinsten Theilen, und es sind uns noch ganz genaue Beschreibungen davon aufbewahrt. Der Wagen war in zwei Haupttheile, Corpus genannt, geschieden, in einen obern und untern; der untere an beiden Theilen hinten und vorn in der ganzen Weite des Wagens kunstreich eingelegt. Die Zeichnungen stellten Früchte, Vögel, Saitenspiele und perspectivisch geordnete Säulenreihen dar. An beiden Hauptheilen waren die Darstellungen verändert, so daß nicht eine der andern gleichgebildet erschien. Am untern Haupttheil erschienen vier zierliche Darstellungen in Figuren und an den Nebensitzen, wo man in den Wagen hineinstieg, sah man zwölf verschiedene Stücke von Moresquen groß und klein kunstreich eingelegt. Außen an den Thüren und an den Brüstungen, auch wo man die Arme auflegte, waren andere dreißig große mannigfaltige Verzierungen eingelegt und an demselben untern Haupttheile „acht Colonnen an 28 Orten" (?). Alles Gesimse hatte umher reiche Ornamente. Die Gestelle, an denen der Wagen hing, die Gabeln, auf denen die Gestelle standen, und der Sitz des Kutschers waren von kostspieligem Holze gearbeitet und gleichfalls reichlich mit 48 Verzierungen und angebrachtem Schnitzwerk eingelegt. Zum Zuge waren fünf Waagen angebracht, von einer Länge, daß vier Rosse neben einander laufen konnten. Alle fünf Waagen mit ihren Zugscheiten waren an fünfzig Orten und die „Lankwaid" an beiden Seiten wie die Deichsel rundum kunstreich eingelegt. Der obere Haupttheil und die Dachung waren gewölbt, mit Colonnen, Tragsteinen und Füllungen verziert, alle Theile in der größten Mannigfaltigkeit und besonders die Schnitzwerke mit der größten Mühe und im besten Geschmacke ausgeführt. Nicht weniger mühevoll und kunstreich waren die Metallarbeiten. Die vier Ketten, in denen der Wagen hing, waren vergoldet und kunstreich geätzt; eben so die prächtigen Fußtritte. Das Laubwerk an den Thüren, die Bügel. Schraubenköpfe und Ringe waren vergoldet und geätzt, mit kostbarer Eiseleurarbeit, Schlangenköpfen und „Gesichtern." Auch an der Deichsel waren die Schienen und Nägel mit ähnlichem Zierwerk ausgestattet und alles schwer vergoldet. An der Deichsel war ein Schloß angebracht, das mit einer Schnur vom Wagen aus geöffnet werden konnte, wodurch die Pferde

mit einem Zuge so ausgespannt werden konnten, daß der Wagen plötzlich stehen bliebe, im Falle die Rosse schen würden, oder irgend ein Unglücksfall eintreten könnte. Es war das kostbarste, zierlichste und kunstreichste Schaustück, welches damals gesehen werden konnte. Wir wollten noch manche große Arbeit dieser Art anführen, aber der Raum dieser Blätter gestattet es nicht. Nur einer großen Tischlerarbeit müssen wir noch erwähnen. In den Sälen des Rathhauses bewundert man vor Anderm das meisterhafte Getäfel, die kunstreichen geschmackvollen Decken und Thürbrüstungen. Wir wollen auch der Meister gedenken, die sie gefertigt haben; sie heißen Lorenz Bair und N. Bonacker.

In dieser Periode machte die Mechanik außerordentliche Fortschritte und Augsburg blieb nicht zurück. *) Christoph Schißler wurde aus einem gewöhnlichen Gürtler ein Feldmesser, „Mechaniker und Astronom." In die Bodiey'sche Bibliothek zu Oxford kam von ihm ein astronomischer Quadrant von Gold, der 6—8 Pfd. wog. Dem oft erwähnten Kaiser Rudolph II. verfertigte er Automate, und erwarb sich dadurch die hohe Gunst dieses Kaisers. Schißlers Freund Martin Feyhel lieferte mechanische Merkwürdigkeiten an den sächsischen Hof. Für den großen Astronomen Tycho de Brahe hatte Paul Hainzel einen Sextanten in Augsburg zu bestellen. Johannes Wiesel war ein großer Optiker, der um die Verbesserung der Microscope und Fernröhren große Verdienste hatte. Von seiner eigenen Erfindung war eine Art Perspectiv, welches Instrument alle damals bekannten weit übertraf und nicht nur am Tage, sondern auch bei dunkler Nacht zum Beobachten der Gestirne zu gebrauchen war. Bei unverwandtem Rohre waren damit auf eine Meile 20,000 Mann in Schlachtordnung gestellte Truppen zu übersehen. Vielleicht war dieß Instrument schon eine Camera obscura? Wiesel arbeitete für die großen Astronomen seiner Zeit und stand bei Ferdinand III., der die Astronomie selbst sehr liebte, in hohen Gnaden. David Buschmann erwarb sich durch seine Geschicklichkeit eine gleiche Gunst und Johann Koch den Adelstand mit dem Beinamen von Gailenbach. Unter allen Mechanikern Augsburgs erlangte aber Georg Friedrich Brander den höchsten Ruhm; Deutschland hatte damals keinen, der ihm an die Seite zu stellen war. Im Jahre 1737 verfertigte er die ersten Teleskope, die in Deutschland gemacht wurden. Bald folgten viele andere Erfindungen, welche die Mathematik und Physik bedeutend

*) v. Stetten I., 115, 166, 184.

förderten. So die Micrometer auf Glas, welche namentlich in England großes Aufsehen und die Bewunderung des großen Dollond erregten. Alle bedeutende Akademien suchten Brander'sche Instrumente zu erwerben, und alle gelehrte Gesellschaften beeiferten sich, Brander's Verdiensten ihre Anerkennung zu geben. Im Jahre 1779 erlebte er noch die Ehre, daß er die von der Akademie zu Kopenhagen gegebene Preisaufgabe löste und die goldene Medaille von 100 Thalern erhielt. — Als sich im Jahre 1780 in Augsburg mehrere Künstler und Gelehrte vereinigten, die Gesellschaft zur Beförderung der Künste zr gründen, war Brander einer der ersten Stifter und ein Mitglied des Ausschusses. Als er im Jahre 1783 starb, übernahm sein Schwiegersohn Kaspar Höschel seine Stelle und erhielt sich gleichfalls den Ruf eines ausgezeichneten Mechanikers. — Auch die Uhrenmacher dürfen wir nicht ganz übergehen. Gerhard Emmoser machte für den Kaiser Ferdinand **I.** und Marimilian **II.** kunstreiche astronomische Uhren. Hans Schlottheim verfertigte für den Kaiser Rudolph **II.** Uhren, welche zu Geschenken an die ottomanische Pforte dienten. Georg Roll war vermuthlich der Künstler, der das Uhrwerk erfand, durch das der Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten so künstlich vorgebildet war, daß Petrus Eremita diese Arbeit im Jahre 1600 in hiesiger Stadt als ein Wunderwerk betrachtete. In den Palast Colonna zu Rom kam eine in Augsburg verfertigte Uhr, welche Stunden, Monate, Jahre, den „Sonn- und Mondlauf" und Anderes anzeigte, und des Jahres nur einmal aufgezogen werden mußte. Kaiser Ferdinand **III.** ließ 1655 eine Uhr in Augsburg fertigen, mit welcher er dem Kaiser von China durch die Missionäre der Jesuiten ein Geschenk machte. Sie hatte drei Abtheilungen: in der untersten war eine Orgel, welche verschiedene Stücke spielte, in der mittlern eine katoptrische Kammer, in der obersten eine chinesische Uhr mit der astronomischen Sphäre, welche die Bewegung der Sterne und des Himmels zeigte. David Sigmund Haas verfertigte eine Uhr, welche die Stunden und Viertelstunden auf sechs Glocken schlug, einen Wecker und ein Glockenspiel hatte, den Mondschein, den ganzen Kalender, Tag- und Nachtlänge, die Zeichen des Thierkreises, die Monats- und Wochentage zeigte und nur nach vier Wochen aufgezogen werden mußte. Auf der Uhr war eine Erdkugel vorgestellt, die durch das Uhrwerk getrieben wurde und zeigte, wo es auf der Erde Tag oder Nacht war, wie der Tag an verschiedenen Orten zu- oder abnahm, wo die Sonne auf- oder unterging, auch um welche Stunde es an jedem Ort war. Haas steckte sich aber mit diesem Werke

in große Schulden und blieb zeitlebens im Unglück. Auch sonst gab es noch sehr viele ausgezeichnete Uhrmacher in Augsburg, und ein holländischer Resident soll die erste Pendeluhr von Augsburg nach Holland gebracht haben. — Wir können nicht umhin, hier noch einen Auszug von einem interessanten Dokumente zu geben, das dem Kenner den Standpunkt zeigt, auf welchem sich die Uhrmacherkunst im Jahre 1642 in Augsburg befand. Der kaiserliche Hofuhrenmacher zu Wien Heinr. Wilmer ließ sich damals seinen Bedarf an künstlichen Uhren in Augsburg machen. Solche Uhren gaben die Brüder Nikolaus und Carl Schmid dem Floßmann Andreas Geiger nach Wien an Wilmer mit; sie wurden aber in Linz zur Nachtzeit vom Floße gestohlen. Die Brüder Schmid machten dann bei der gerichtlichen Anzeige folgende Schilderung von ihrem Verlurste und den gestohlenen Uhren: „Erstlich ein schlagwerkete Uhr auf einem Füßle, unten auf drei Löwen, oben darauf ein Mann mit einem Spieß, und in der linken Hand ein Schild, darauf N S. J. (Nicolaus Schmid jun.). Zum andern ein zeigende oblonge Steinuhr mit einem guldenen Blättle in einem Futteral mit Saiten (?) gemacht, darzu der Wilmer ihm (Schmid) den christallenen Stein selbst heraufgeschickt, welcher auf französisch geschnitten (!), der ober Boden daran ist ponzonirt, am Unruhboden geht ein Zapfen heraus, die Uhr damit einzusperren. Zum dritten eine oblonge zeigende französische Uhr mit Saiten daran der Boden auch ponzirt (Beide mit Carl Schmids Namen). Zum vierten eine achteggete zeigende Steinuhr, auch mit Saiten, guldinen Zifferblech und Futteral, am Unruhkolben ein Bildle wie ein Meerfräule; ferner etliche Krügle von Messing und gedreht zu zweien Tafeluhren sammt den Knöpflen.“ Ein Weber, Johannes Dantel, machte gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts hölzerne mit Glockenspielen belebte Uhren, welche die Monate und Tage, die Monds- und andere Kalender-Veränderungen anzeigten, und der Faßmaler Joseph Kandel verfertigte Uhren mit Flöten- und Harfen-Spielen. Ueberdieß ist noch des merkwürdigen Künstlers Achilles Langenbuchner zu gedenken. Er machte selbstspielende musikalische Instrumente, welche Madrigale und andere Compositionen vortrugen. Für eine Kirche machte er ein Instrument, das eine Vesper von 2000 Takten spielte. Viele andere folgten ihm, die ähnliche Dinge zu Stande brachten. Joachim Eppinger verfertigte ein selbstspielendes Orgelwerk, welches von Kennern der Musik Beifall erhielt; auch ein anderes Instrument, das ein schweres Präludium von Seyfert und ein sehr künstliches Presto von dem berühmten

Bach spielte, dann einen Pan, der einige Stücke auf einer Rohrflöte vortrug. — Wenn wir von musikalischen Instrumenten reden sollen, so wird es genügen, wenn wir sagen, daß Augsburg einen Johann Andreas Stein zu seinem Mitbürger hatte, und daß schon vorhin an Augsburgs Meister in diesem Fache ehrenvolle Berufungen aus Italien ergangen waren.

Die Gewerbe, welche wir für diese Periode bis jetzt besprochen haben, schließen sich nach ihrer künstlerischen Thätigkeit der plastischen Kunst an. Wir kommen jetzt auf die Malerei und die mit ihr in Verbindung stehenden Beschäftigungen. Aus der alten Schule wirkte noch der große Amberger fort, mit ihm ging aber jede Eigenthümlichkeit der heimathlichen Kunst in Augsburg zu Grabe. Die reichen Familien, welche jetzt mehr in Italien, Spanien und den Niederlanden lebten, als zu Hause, brachten fremde Künstler nach Augsburg, deren Einfluß auf die einheimischen sehr bedeutend war und seyn mußte, weil sich der Geschmack der Besteller demselben schon zuvor ganz hingegeben hatte. Zuerst kam Titian nach Augsburg und malte den Fuggern ihre Porträte und dem Cardinal Otto ein allegorisches Bild. Weiter hat sich Titians Thätigkeit in Augsburg wahrscheinlich nicht erstreckt. Ihm folgte, vielleicht auf seine Empfehlung, Antonio Ponzano. Dieser malte für den geistreichen, kunstsinnigen, prachtliebenden Johann Jakob Fugger die Säle, die Badzimmer und die Hauskapelle im Fuggerhause. Viele dieser Arbeiten wurden zerstört, namentlich die Gemälde im westlichen Saale; viele aber wurden erhalten und darunter die Gemälde in der Hauskapelle und in den ehemaligen Badzimmern, in denen jetzt der Kunstverein seine Ausstellungen hat. Diese Arbeiten Ponzano's sind bei weitem das Schönste, was in Augsburg von Wandgemälden noch gut erhalten ist. Man glaubte bis in die neueste Zeit, diese Kunstwerke keinem andern Künstler zuschreiben zu können, als dem großen Titian; es ist aber jetzt eine Inschrift auf den Bildern selbst gefunden worden, welche Aufschluß gibt. Sie lautet: „**Antonio Ponzano pittore**“ Als Johann Jakob Fugger Augsburg verließ, um an dem bayerischen Hofe zu leben, zog Ponzano auch mit ihm und wurde der Hofmaler Albrechts V. Gleichfalls auf Anregung der Fugger kam Julius Licinius nach Augsburg. Er bemalte zwei Rehlinger'sche Häuser auf dem alten Heumarkt **al fresco**. Die Arbeit auf einem derselben, dem jetzt Moll'schen Hause **Lit. D. Nro.** 278, ist noch erhalten, die andere zerstört. Eine großartige, breite, kühne Malart zeichnete diesen Künstler vor andern aus; aber bizarre Derbheit macht seine Bilder ungefällig. Er steht in dieser Hinsicht dem

Ponzano ganz entgegen, der in den leichtesten, zartesten, anmuthigsten Bildern das bewegteste Seelenleben vor unsere Sinne zaubert und die Verklärung des Geschlechts der Fugger durch die phantasiereiche Vorführung der Embleme des Wappens auf eine so bedeutsame und liebliche Weise versinnbildet, daß vielleicht nie einem andern Geschlechte durch die bildende Kunst ein sinnigeres Werk zum Ruhme und zur Ehre geschaffen wurde. Der erste einheimische, aber in Italien gebildete Künstler, welcher dem Genannten folgte, war Hans Rottenhammer, der im Jahre 1607 in das Gerechtigkeitsbuch der Augsburger Maler eingetragen wurde. Obwohl er viel von italienischen Manieren annahm und auch niederländische Studien in seinen Bildern zeigt, hat er doch viel Eigenthümliches in seinen Compositionen und in der Weise der Darstellung. Was ihn besonders auszeichnet, ist eine unvergleichliche Anmuth im Ausdruck, und wenn er die ihm oft eigenthümliche, weibliche Stimmung überwindet, wie in seinen Fresken, so erinnert er an die beste Zeit, an die höchste Blüthe der Kunst; es vereinigte sich Kraft mit der Anmuth, und eine Lebhaftigkeit der Handlung in den schön bewegten Linien, wie in Raphaelischen Bildern. Davon zeugen die vielen Oelgemälde in Augsburgs und Münchens Kirchen, in den Galerien Wiens und Petersburgs, in den königlichen Sammlungen zu Windsor und in andern Städten Englands, in Leipzig, Sanssouci, Potsdam, Charlottenburg, Frankfurt und Ulm. In dem goldenen Saale, in dem die Industrie unserer Tage nun ihre Erzeugnisse ausbreitet, ist das Gemälde mit den Flußgöttern über einem Hauptportal von Rottenhammer. Aber bei weitem größer, als in den Oelbildern erscheint er in seinen unvergleichlichen Fresken an dem Umrath'schen Hause in der Grottenau, und an dem Hause Lit. H. Nro. 1. Leider haben diese Fresken sehr gelitten durch die Zeit und durch Barbarei. Als einst in dem ersten Hause ein Baubeamteter in die Miethe zog und seinen Schild aushängen ließ, wurde der Hacken, an den er gehenkt werden sollte, durch einen sonst noch sehr gut erhaltenen, wunderbar zart gedachten und gemalten Genius geschlagen, und also dieses herrliche Werk Rottenhammers verderbt. Zum Glück aber schont der Hauseigenthümer die Bilder besser, ja so gut er kann, und wird sie hoffentlich nie gewaltsam verderben lassen. Dann wird Rottenhammers Andenken durch dieses Bild auch stets von allen Freunden der Kunst in dem Grade geehrt bleiben, als er es verdient. An dem andern Hause, am Eingange in die Vorstadt, ist leider noch mehr zerstört; aber auch hier leuchtet noch eine lebhafte Composition durch und

eine Schönheit in den Köpfen, wie man sie nur bei den größten Meistern sieht. — Von Rottenhammers Zeitgenossen verdient auch Mathias Kager besondern Ruhm. Er war ein vom Glücke begünstigter Künstler, der schon während seines Lebens von den Zeitgenossen hochgeschätzt, und was noch mehr sagen will, in einer dürftigen, goldarmen Zeit mit großen Summen belohnt wurde. In seinen Oelbildern, deren viele in unsern Kirchen sind, war er weniger groß, als in einigen seiner vorzüglichen Fresken. Das beste von diesen soll die Geschichte der Königin von Saba gewesen seyn, welche an die jetzt abgebrochenen Stadt-Gefängnisse im Hofe des Rathhauses angemalt war. Sonst malte er noch al fresco an dem Thore bei hl. Kreuz und an dem Frauenthor. Ersteres wurde aus militärischen Rücksichten abgebrochen, letzteres trägt noch einige ausgezeichnet schöne Spuren von Kagers Gemälden. Besser erhalten sind die Gemälde an dem Weberhause, das von Kagers Fresken ganz bedeckt war. Es zeigt sich daran ein großartiges Talent für eine lebhafte, historische Composition und namentlich ein hoher Sinn für ein kräftiges, ernstes, Colorit. Weniger glücklich war er in der Darstellung religiöser Bilder, wie jene zeigen, die er an die Dominicaner-Kirche malte, welche auch sein Grab bedeckt. Ein anderer talentvoller Maler war Johann Georg Bergmüller. Er bemalte unter andern sein eigenes Wohnhaus neben der Jesuitenkirche, und wurde an mehrere, auch entfernte Orte berufen, um durch seine Kunst die unternommenen Bauten zu schmücken. Sehr viele Wandgemälde wurden hier von dem großen Künstler Johannes Holzer, Bergmüllers Gehilfen, al fresco ausgeführt. Seine Bilder haben leider sehr stark gelitten. So die ausgezeichnet schöne Darstellung Christi vor Pilatus am Klinkerthore und die Mythe von Castor und Pollux an dem v. Stetten'schen Hause neben dem Stadtgericht. Dieses Bild ist unstreitig eines der großartigsten und schönsten, welche noch erhalten sind. Ein anderes unvergleichlich schönes Bild, Abrahams Opfer, am Vollhart'schen Hause, dem Fuggerhause gegenüber, war zugleich das am Besten erhaltene; es wurde aber angesichts kunstschützensollender Leute herabgehauen. Ausgezeichnet in Fresken war noch Joseph Huber. Das große Gemälde in der katholischen Gottesackerkirche und viele andere in den Kirchen benachbarter Orte zeugen von einem außerordentlichen Talente, namentlich für ein reizendes, harmonisches Colorit. In der Oelmalerei zeichnete sich der berühmte Riedinger aus, der als Thiermaler eine der ersten Stellen einnimmt. Als Schlachten-Maler hat sich Georg Philipp Rugendas unsterblichen Ruhm er-

worben. Wenn Augsburg in der neuern Zeit keinen Künstler gehabt hätte, als ihn, würde es dennoch großen Antheil haben an der Ehre, welche Staaten und Städte genießen, wenn sie Kunst, Wissenschaft und Gewerbe pflegen. Augsburg ist aber auch in dieser Zeit noch überreich an andern Künstlern gewesen, die wir hier nur deßhalb nicht aufführen können, weil wir schließen müssen.

Was im 15ten und 16ten Jahrhundert für die Kunst der Holzschnitt gewesen ist, das wurde ihr im 17ten und später der Kupferstich und auch in diesem Kunstzweige leistete Augsburg zum Theil Ausgezeichnetes. Wollte man nach der Zahl der hier gefertigten Kupferstiche die künstlerische Thätigkeit bemessen, so wäre wohl kaum eine andere Stadt mit Augsburg zu vergleichen. Es lieferte fabrikmäßig, wir dürfen nicht sagen Tausende, wir müssen sagen Hunderttausende von Kupferstichen. Wir wollen aber die Kunst im Auge behalten und nur die größten Meister aufzählen. Man hat es versucht, schon den ersten Meister, Martin Schön oder Schongauer, als einen Augsburger aufzuführen; aber der Beweis ist noch nicht ganz gelungen, jedoch zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben. Zuverlässiger konnte man die Brüder Daniel und Hieronymus Hopfer als Augsburg angehörig bezeichnen. Wir wollen jedoch auf sicherem Boden gehen und mit Lukas Kilian beginnen, welcher Porträte gestochen hat, die an lebhaftem Ausdruck, überraschender Naturtreue, Weichheit und Kraft des Stiches, keiner Arbeit der Zeitgenossen nachstehen dürfen, wenn man je nicht zugeben wollte, daß sie den Vorzug hätten. Die Reihe von Porträten der Stadtpfleger, die er begann, bewähren dieses Urtheil gewiß unwidersprechlich. Sein Bruder Wolfgang war gleichfalls ein großer Künstler und dessen Söhne Philipp und Bartholomä verdienten den europäischen Ruf, den sie durch ihre herrlichen Porträte erlangten. Ein ausgezeichnetes Talent zeigte sich auch in den Stichen Johann Georg Wolfgangs. Seine Meisterwerke sind zwar nur Arbeiten nach Edelink; aber sie erreichen diesen größten Meister in so täuschender Nachahmung, daß ihnen ein hohes Verdienst nicht abgesprochen werden kann. Das große Blatt, Christus mit den Engeln nach Lebrun, gibt den vollsten Beweis, daß Wolfgang ein hoch begabter Künstler war, und daß er die schwerste Aufgabe seiner Kunst auf die ausgezeichnetste Weise zu lösen wußte. Die viel bewunderten Charaktere der Engel sind so ausdrucksvoll wiedergegeben, daß wir den ganzen Reichthum tiefer Gefühle, welche das Original erweckt, auch durch diese Nachbildung in uns angeregt fühlen. Wolf-

gang erhielt 1704 durch seine Arbeiten den ehrenden Ruf als Hofkupferstecher nach Berlin. Eine der vorzüglichsten Arbeiten, welche er dort veröffentlichte, war der Stich nach dem Standbilde des Churfürsten Friedr. Wilhelm des Großen. — In radirten Blättern leistete kein Künstler Augsburgs mehr, als der berühmte Georg Philipp Rugendas. Seine Schlachten gehören zu den feurigsten, geistreichsten Bildern, welche die neuere Kunst hervorgebracht hat. Auch in schwarzer Kunst erreichte er eine Lebhaftigkeit der Darstellung, welche die Bewunderung des Kenners erwecken muß. Seine Söhne Georg Philipp, Christian, und Jeremias Gottlob Rugendas erwarben gleichfalls in der Tuschmanier großen Ruhm, und Johann Lorenz, der Urenkel Georg Philipps, bis 1826 Professor der Kunstschule in Augsburg, lebte als Lehrer und Meister im besten Andenken. Seine Bataillen sind der Arbeiten seiner Ahnen in hohem Grade würdig, und die Verdienste seines Sohnes Johann Moritz schließen sich glänzend dem Streben der Familie an, welche mehr als ein Jahrhundert an Augsburgs Ruhm und Bildung großen Antheil hatte. Was Georg Philipp Rugendas als geistreicher Darsteller bewegter Schlachten war, das war Johann Elias Riedinger in der Darstellung der Charaktere und der Lebensart wilder Thiere. In Tausenden von Blättern, die er radirte, zeigte er eine Kenntniß der Natur, einen Geist der Auffassung, und eine Unerschöpflichkeit der Erfindung, daß er wohl seines Gleichen nicht finden dürfte. Auch in seinen Kupferstichen oder geätzten Blättern ist er unübertrefflich. Die Landschaften, die er zu seinen Thieren zeichnete, sind stets großartig, ernst, oft wild und schauerlich, immer dem dargestellten Thierleben gemäß, und Riedinger erscheint darin zugleich als einer der größten Landschaftzeichner. Seine wichtigsten Werke sind: Vorstellungen der wilden Thiere nach ihrer Natur, Geschlecht, Alter und Spur, acht Blätter; Betrachtungen der wilden Thiere, 40 Blätter; Fabeln der Thiere, 16 Bl.; die von Hunden gehetzten jagdbaren Thiere, 28 Blätter; das Paradies, 12 Blätter. — Es läßt sich denken, daß bei einem solchen Aufschwung und Betrieb der Kupferstecherkunst auch die Kupferdruckerei in großer Blüthe stand, und nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Papierfabrikation in Augsburg einen so hohen Aufschwung nahm, daß sie das ausgezeichnetste Kupferdruckpapier zu liefern im Stande war. Aber auch die Buchdruckerkunst stand während dieser Periode noch in großem Glanze und sie erreichte durch die angestrengten wissenschaftlichen und technischen Bemühungen des großen Markus Welser die höchste Blüthe. Die Druckwerke der Officin „ad insigne pinus“

waren und bleiben weltberühmt. Auch wird es immer zu Augsburgs Ruhm gereichen, daß in seinen Mauern der Erfinder der Lithographie, Alois Senefelder, die erste erhebliche Unterstützung fand. Der Musikalienhändler Carl Gombart hat dieses Verdienst. Bei ihm wurde durch Theobald Senefelder, den Bruder des Erfinders, die erste größere Presse gebaut, welche noch vorhanden ist; von ihm aus konnten die Brüder ihre Thätigkeit weiter verbreiten, die Unterstützungen in Offenbach suchen und Englands Privilegien erwerben. — Damit wollen wir nun dießmal die Berichte über Augsburgs frühere Industrie beschließen. Vielleicht kommen wir später zur nähern Begründung und Ausführung vieler nur flüchtig hingeworfenen Züge und zur weitern Fortführung bis auf unsere Zeit. Das beste Zeugniß, was Augsburgs Industrie in diesen Tagen leistet, ist ohnehin unserer persönlichen Ansicht vorgestellt, und daher heißen wir mit diesem herzlichen Gruße die Industrie-Ausstellung hoch willkommen!

Herberger, Theodor,

Augsburg und seine frühere Industrie

Augsburg 1852